

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinen den Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 104.

Verlags-Jahressprecher No. 2953.

Dienstag, den 3. März.

Redaktions-Jahressprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

„Kulturkampf“ im Abgeordnetenhaus.

L. Berlin, 2. März.

Graf Bülow, der schönredende, hat im Abgeordnetenhaus lebhaften Beifall gefunden, als er in der Interpellationsdebatte über die Trierer Vorgänge einige kräftige Worte zur Verurteilung des Bischofs Korum äußerte. Man kann es verstehen, daß die Rede des Grafen Bülow gefiel. Sie wurde mit solchem Brustton der Überzeugung vorgetragen, sie atmete so sehr den Geist moderner Bildung, daß diese angenehme Fülle gefälliger Wendungen allerdings das Gefühl verbreiten mußte, als sei nun mit größter Entschiedenheit alles gesagt worden, was nur irgend in dieser leidigen Sache zu sagen war. Aber wenn man sich genauer fragt, was denn nun eigentlich geschehen ist, oder was Graf Bülow und die Staatsregierung zu tun gedenken, um das anstößige Hervortreten des Bischofs von Trier mit entsprechenden kräftigen Maßnahmen zu beantworten, so kommt man in Verlegenheit. Graf Bülow konnte selbstverständlich nicht weniger sagen, als er gesagt hat. Er konnte den Bischof Korum nicht decken, er mußte ihn in die Schranken weisen, und insofern hat man wirklich keinen Anlaß, über seine Rede in Entzücken zu geraten. Graf Bülow ist so wenig geneigt und willens, die stärksten Register zu ziehen, daß er nicht einmal Anstand nahm, durchblicken zu lassen, wie bequem es Bischof Korum gehabt hätte, wenn er sich mit ihm, dem leitenden Staatsmann, privatim und vertraulich in Verbindung gesetzt hätte. Denn was soll es anders heißen, wenn der Redner meinte, der Bischof konnte wissen, daß er, Graf Bülow, Gerechtigkeit über gegenüber den Angehörigen beider Konfessionen „ohne Kleinlichkeit und ohne Engherzigkeit in der einen oder der anderen Richtung?“ Mit anderen Worten also: Wäre der Bischof mit seinen Beschwerden über den Geist in der staatlichen Mädchenschule zu dem Ministerpräsidenten persönlich gekommen, so hätte dieser „sich aufrichtig bemüht, berechtigte Klagen unserer katholischen Mitbürger wirksam abzustellen.“ Damit aber nicht genug, erkannte Graf Bülow ausdrücklich an, daß aus der Zeit des Kulturkampfes noch „unausgeglichene Differenzpunkte“ übrig geblieben seien, deren Beseitigung im staatlichen Interesse liege. Kann Bischof Korum und kann der Merkantilismus mehr verlangen? Es ist und bleibt die natürlichste Sache von der Welt, daß die unkluge Schrofheit des Bischofs die Staatsregierung aufs höchste gereizt hat und sie jetzt in die Notwendigkeit versetzt, schon

um ihrer Autorität willen Gegenmaßnahmen zu treffen. Nur leider sollen diese Maßnahmen nicht mit der schlichten Kraft einer selbstbewußten, auf sicheren Grundlagen beruhenden Politik getroffen werden, sondern — auf diplomatischen Seitenpfaden. Es dünkt dem ruhigen Beurteiler etwas naiv, wenn ein beträchtlicher Aufwand von scheinbarer Entschiedenheit gebraucht wird, um mitzuteilen, daß die Sache schließlich durch das Eingreifen des Papstes werde in Ordnung gebracht werden. Also nicht die preussische Staatsregierung wird einen unerhörten Angriff abschlagen, sondern der Vatikan ist gebeten worden, den Bischof von Trier in die Schranken zu weisen! Eine Gefälligkeit wird erbeten, und Gefälligkeiten wollen bezahlt sein. Daß das nicht die Form ist, in der man diese unangenehmen Dinge beglichen sehen möchte, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die Frage stellt sich ein, was denn nun geschehen soll, wenn die Kurie sich weigert, dem Ansinnen des Grafen Bülow zu entsprechen? Gewiß, sie wird es nicht tun, und eine kluge Regierung braucht nicht vorher schon zu sagen, wie sie handeln wird, wenn sie durch eine veränderte Lage zum Handeln gezwungen werden sollte. Indessen hat man wahrhaftig nicht den Eindruck und kann ihn nicht haben, daß diese Regierung, die ohne die Unterstützung des Zentrums in die ärgsten taktischen Verlegenheiten käme, aus sich heraus die Entschlußkraft finden könnte, die Wahrung wertvoller Rechte gegen die Übergriffe eines anmaßenden klerikalen Geistes zu übernehmen. Die Interpellationsdebatte hat dies allgemeine Bild der Situation kaum wesentlich ändern können. Keine noch so lauten Reden beeinträchtigen den wirklichen Zustand unserer Verhältnisse, und dieser ist, daß die Machtstellung des Zentrums als Tatsache anerkannt werden muß, weil es offensbaren Schaden mit sich brächte, wenn man sie leugnen wollte. Es ist ein leidiger und im Grunde genommen beschämender Trost, sich sagen zu dürfen, daß das Zentrum freilich keine Lust haben mag, seine Macht auf dem eigentlich konfessionellen Gebiete, auf dem der großen Kirchen- und Schulfragen, allzu herausfordernd zu betätigen. Wie sehr das Zentrum einfallen, aus den Schranken herauszutreten, so würden die Mächte des Widerstandes ja gestärkt werden, und man könnte anders als jetzt über die Lage sprechen; aber das Zentrum ist viel zu klug dazu, um sich seine Aussichten zu verderben. In der milden Temperatur der Regierungsgunst gedeiht es viel besser, als in Sturm und Hitze, und so wird denn auch dafür gesorgt werden, daß die Entgleisung des Bischofs Korum keine besonderen Folgen haben wird. Das Verdienst der Regierung aber wird es am allerwenigsten sein, wenn diese Geschichte irgendwie in Ordnung kommt.

Das Haus ist gut, die Tribünen außerordentlich stark besetzt. Am Ministertische Bülow, Stödt, Budde und Hammerstein. — Zur Verhandlung steht die Interpellation Bachmann und Genossen: „Hat die königliche Staatsregierung Kenntnis davon genommen, daß die katholische Geistlichkeit in Trier im Anschluß an einen Erlaß des dortigen Bischofs von der Kanzel eine Erklärung verlesen hat, welche katholische Eltern, deren Kinder die staatliche höhere Mädchenschule in Trier besuchen, mit kirchlichen Nuchtmitteln bedroht? In welcher Weise beabsichtigt sie die staatliche Autorität auf dem Gebiete des Schulwesens diesem geistlichen Übergriff gegenüber zu wahren?“ — Ministerpräsident Graf Bülow erklärt sich zur Beantwortung bereit. — Darauf erhält zur Begründung das Wort Abg. Hadenberg (nat.-lib.): In dem konservativen Weltwinkel in der Westmark sind wieder einmal Wollen emporgestiegen. Der Kampf um die Schule scheint wenigstens versuchsweise auf gemeinsamer Grundlage unternommen werden zu sollen. Am 25. Januar sei in der „Frankfurter Zeitung“ ein Leitartikel erschienen, der ein Vorgehen des Bischofs Korum in Trier gegen die katholischen Eltern ankündigt, welche ihre Töchter auf die dortige Mädchenschule schickten. Der Bischof hat nun zunächst in einer Broschüre geantwortet. Die „Frankfurter Zeitung“ hat sich also gut unterrichtet erwiesen und insofern man von dem nicht ganz richtigen Ausdruck „einer Art Exkommunikation“ absieht, ist ihre Ankündigung in Erfüllung gegangen, denn am 11. Febr. hat die katholische Geistlichkeit den bekannten Erlaß des Bischofs von der Kanzel verlesen (Redner verliest denselben), der nach dem einmütigen Urteil der öffentlichen Meinung die stärkste Herausforderung des Staates durch die Kirche sei. Dieser Erlaß ist der Ausgangspunkt unserer Frage und die Broschüre des Bischofs spielt nur insoweit mit, als in ihr die Basis sich findet, auf der sich das Vorgehen des Bischofs bei der Geistlichkeit aufbaut. Wir wollen die Regierung veranlassen, daß sie ihrerseits das tut, was einen neuen Kulturkampf unseligen Angedenkens von vornherein zu erkiden vermag. (Sehr richtig! links.) Die Basis des Vorgehens ist die Auffassung der römischen Kirche von der Schule, wonach alle Schulen, die nicht der unbedingten Autorität der Kirche unterstehen, auch die paritätischen, die man fälschlicher Weise als konfessionslos bezeichnet, als schlecht und verderblich zu gelten haben. Wer diese Wertung der Schulen anerkennt, der darf natürlich nicht erlauben, daß solche Schulen gegründet, geleitet und besucht werden. Deshalb wird die missio canonica an die Lehrer verweigert und die Übertretung des Verbots mit der Exkommunikation bedroht. Das verhindert die paritätische Ausgestaltung der Schulen, um sie in der Öffentlichkeit als konfessionslos und als gleichbedeutend

Doktor Mollinar und seine Schülerin.

Roman von Arthur Sewall.

(18. Fortsetzung.)

„Sie ist doch noch angegriffen, man merkt es ihr an“, heißt es in dem neuen Publikum, das keine Ahnung hat, wie bei den Deuten der Arena nichts ohne die raffinierteste Berechnung geschieht, wie jeder Trick mit ausgeklügelter Überlegung vorbereitet wird.

In seiner Loge aber sitzt Doktor Fritz Mollinar, regungslos, und kann es nicht glauben, nicht fassen, daß dieses verführerische Weib, das ihre Reize lächelnd hier preisgibt, daselbe Wesen sein soll, das lernend in seiner stillen Studierstube gelesen so manches Mal, ganz wie ein anderes junges Mädchen, dasselbe Wesen das gestern, gestern erst —

Die Reiterin hatte die erste Tour beendet. Eine kurze Pause tritt ein. Ein Clown, der als „August“ das Zwischenstück hat, fliegt mit einem Saltomortale in die Arena, läßt sich unterwegs von einem Stallmeister eine schallende Ohrfeige geben, erwidert diese kräftig, stürzt auf die Reiterin zu, überreicht ihr ein mächtiges Bouquet und begrüßt sie mit lautem Weinen der Nührung. Die Galerie jubelt, auch die schöne Reiterin, die lässig auf dem Pferde ruht und die dunklen Augen im Zuschauertraum umherirren läßt, schlägt ein fröhliches Lachen an.

„Wie reizend“, heißt es wieder im harmlosen Publikum.

Die Musik beginnt, nicht in so weichen, elegischen Tönen, wie vorher, laut, schmetternd, bombastisch klingen die Blechinstrumente durch den Circus und überschreien bald die wenigen Streichinstrumente. Kerzengerade steht Miß Elida auf dem Rücken des Pferdes. Aber nicht langsam mehr oder in gemäßigtem Tempo galoppiert dieses durch die Arena, sondern schnell, immer schneller, rastlos getrieben von Herrn Korallis weitreichender Stallmeisterpeitsche, von den hegenden Zurufen seiner Reiterin, die jetzt ihre Tricks beginnt, mitten in der tausenden Karriere auf dem Pferde herumvolstiegt, von ihm herabspringt und dann wieder hinauf, meist mit ganz kurzem und sicherem Ansat, während der Fuchs in ungemeinertem Tempo dahintrast.

„Se, holla, holla, hoppa, he!“ Zimmer unablässiger knallt die Stallmeisterpeitsche, immer tollkühner arbeitet die Reiterin. Und jetzt ist es nicht die gemachte Circusfreude mehr, die auf ihrem Antlitz funkelt, sondern wirkliche, wilde Gierzenslust.

Und der Doktor? Schon vorher, als er sie auftreten sah in diesem Kostüm, das all' dem Hohn sprach, was in der Welt, in der er bisher gelebt und gewirkt, für schädlich, ja, für möglich galt, als er dieselben Augen, deren Umgebung ihn so manches Mal beglückt hatte, diese tausendköpfige Menge herausfordernd umhühen sah, da war jenes unbeschreibliche Gefühl über ihn gekommen, in dem er sprach- und gedankenlos dieses Mädchen unausgesetzt nur anstarren konnte wie etwas Unbegreifliches.

Jetzt aber, als er sieht, mit welcher leidenschaftlichen Lust diese Reiterin ihre Arbeit ausführt, wie aus dem freudglänzenden Antlitz, aus jeder ihrer Bewegungen ein so ursprüngliches Freiheitsbewußtsein, eine so ausgeprägte Jugendfröhlichkeit zu dieser ihrer Welt spricht, daß dieses Weib wie verwaschen erscheint mit dieser Arena, diesem dampfenden Pferde, da steht ihr Wort vor seiner Seele: „Bigeuner sind wir und wollen es bleiben! Ja, bleiben bis in den Tod!“

Und ein anderes Wort leuchtet in diesem Augenblick vor ihm, und jetzt mit einem Male versteht Mollinar es in seiner ganzen Klarheit, Gabriels kurzes abweisendes Wort damals, als er ihre Teilnahme für Elida erbat: „Weil ich die Verührung mit diesem Mädchen fürchte.“

Die Hufe des müden Tieres klappern an die Bande, die Klüftern prusten und die Klanken fliegen. Aber die Stallmeisterpeitsche ruht nicht, und als sie ihre Wirkung nicht mehr tut, da jauchzt Elidas Reitzerte unbarmherzig um den Hals des kuckenden Pferdes.

„Se, holla, holla, hoppa, he!“ Und an dem geschmeidigen Leibe tritt jede Faser hervor, jede Muskulatur ist gespannt zu energischer Tätigkeit, das Gewand bietet kaum noch eine Verhüllung. Das alles sieht er, sieht sie hierarbeiten, mit einer geradezu robusten Kraftauswendung, die alle dem ins Gesicht schlägt, was ihm bis heute weiblicher Anstand, weibliche Scham geheißen, und muß er, rötend der Stunde gedenken, da er in philiströser Bemühung das Wesen und die Manieren dieses Mädchens

dem anpassen wollte, was in seiner Welt für wohl- anständig galt, da er Kultur und Wissen in sie pflanzen wollte, die sie von sich warf wie ein überflüssiges Spielzeug, sowie die ernste Arbeit ihre Rechte an sie geltend machte.

„Se, holla, holla, hoppa, he!“ Der Sand fliegt in die Höhe, hinweg über die Bänke des Sperrsteges bis an die Logen. Die Reiterin sieht nichts davon. Die braunen Augen sind in angestrengter Spannkraft nur auf den Trick gerichtet, den sie gerade ausführen will. Und jedes Mal, wenn er ihr gelungen, dann glimmt es durch ihre dunkle Tiefe, daß sie grünlich schimmern, genau wie die Saphire an ihrer Hand, der einzige Schmuck, den sie heute abend trägt.

Aber er, der gestern noch meinte, diese seine Welt, deren Produkt, deren Geschöpf er war, gerücheln zu können wie ein übermütiger Titan mit einem Fausthieb, er, der sich hinwegsetzen wollte über die Schranken der Gesellschaft, die ihm in gütiger Weisheit gezogen waren, heute, wo sein pedantischer Sinn zurückgeschreckte vor der neuen Welt, in die er doch nur den ersten Blick tat, fühlte er sich mit all seinem Wagnis so gedemütigt, so klein, kam er sich so unendlich töricht vor mit seinen Träumen dieser Wirklichkeit gegenüber. Für heiligen Ernst hatte er ihre Liebe genommen, die lächerlichsten Pläne auf sie gebaut, die ihn unglücklich gemacht hätten für das Leben und sie mit ihm.

Wirklich auch sie? Weil sie ihrem Mann in den ersten vier Wochen davonlaufen würde. Wer hatte es gestern erst zu ihm gesagt? Wer ihm alles vorher angekündigt, wie es gekommen war — kommen mußte?! Wer hatte die rettende Hand nach ihm ausgestreckt, als er nachwandelnd am Abgrund stand, sich jählings hinunterzu- stürzen in die brausende Tiefe?!

Leuchtend steht mit einem Mal die einfache Mädchen- gestalt vor ihm, die er befangen gewöhnt in den engsten Vorurteilen, über deren übermütige Alltagsweisheit er sich so himmelhoch erhoben hatte mit seinen freieren, größeren Anschauungen, der er ihren Jertum handgreif- lich vor die Augen zu führen hoffte und die ihn nun so glänzend geschlagen hatte. Gabriele! Er wagt nicht zu ihr herüberzublicken, er sieht sie im Geiste vor sich, in den klaren Augen hochmütigen Triumph, der ihm in dieser

mit religionslos zu brandmarken, als Schulen, in denen wider den Glauben, wider die Religion und die guten Sitten gelehrt und erzogen wird. Grundsätzlich muß die Kirche auch den Besuch dieser Schulen verbieten. Sie gestattet diesen Besuch nur, wenn eine causa gravis vorliegt und die nötigen Garantien gegeben sind, Garantien, die zum Teil auf der Anleitung zur Denunziation beruhen, indem die Eltern angehalten werden, den Unterricht und den Verkehr der Kinder mit Protestantinnen und Jüdinnen zu überwachen. Anders steht es aber um die Theorie und um die Praxis. Die grundsätzliche Forderung wird auch unter dem jetzigen Staat festgehalten, aber man drängt nicht, daß sie auf immer zur Ausführung kommt. Die Kurie ist mit Rücksicht auf lokale und zeitgeschichtliche Verhältnisse sehr bereit, duldsam zu sein und durch die Finger zu sehen. Jedem Bischof wird nach seinem Temperament überlassen, grundsätzliche Forderungen zu vertreten. An sich kann man es also dem Bischof Korum als einem temperamentvollen Herrn nicht übel nehmen, wenn er die idealen Forderungen seiner Kirche geltend macht. Aber er gestattet auch an anderen Orten, was er in Trier verbietet, und ein amerikanischer Kardinal hat sogar die bestehende konfessionelle Schule aufgehoben, und den Besuch der staatlichen paritätischen Schulen anempfiehlt. (Hört, hört!) Das Befremdende ist, daß der Bischof von Trier sagt: Die Zeit des Schweigens sei vorüber und die Zeit des Redens sei gekommen. (Hört, hört!) Daß er es für zeitgemäß hält, einen in der Überhite der damaligen Zeit entstandenen und Intoleranz atmenden Erlaß nach 20 Jahren wieder in Erinnerung zu bringen. Das mußte auffallen in einer Zeit, wo vom Zentrum die Toleranz gepredigt wird, und wo die römische Kirche in Deutschland und Preußen nicht den mindesten Grund hat, sich über mangelndes Entgegenkommen zu beklagen. (Lebhafte Zustimmung links, Widerspruch im Zentrum.) Es ist daher durchaus verständlich, daß Aufregung in weiten Kreisen entstanden ist. Der Bischof kann nicht von einer kirchenfeindlichen Presse reden, er müßte denn auch die „Kreuzzeitung“ dazu rechnen. Die Aufregung ist entstanden in weiten Lagern, auch in solchen, die aus voller Überzeugung für die konfessionellen Schulen eintreten, aber in dieser Überspannung des Konfessionalitätsprinzips eine Gefahr für ihre eigene Anschauung erblicken. (Sehr richtig! links.) Die Aufregung hat sich aller bemächtigt, denen es wirklich um den kirchlichen Frieden zu tun ist. (Sehr richtig! links.) Um das Wohl des Staates, auch guter und frommer Katholiken, die aus Erfahrung wissen, daß ihre Töchter durch den gleichzeitigen Unterricht und Verkehr mit Protestantinnen und Jüdinnen an Glauben und Tugend keinen Schaden nehmen. (Sehr richtig! links.) Es ist selbstverständlich, daß auch die Staatsregierung durch das Vorgehen des Bischofs befremdet worden ist. 20 Jahre hat die preussische Regierung es erleben und dulden müssen, daß dieser Bischof von seinem kirchlich forrechten Standpunkt aus alle ihre Schulmaßnahmen in Trier, die doch bei der katholischen Bevölkerung Anklang fanden, zu hindern suchte. Nun krönt er dieses Verhalten mit dem Boykott der staatlichen Schule. Was der Bischof dadurch den Eltern antut, geht uns hier nichts an; aber was er dem Staat antut, gehört hierher. (Sehr richtig!) 14 Tage hat die Staatsregierung der öffentlichen Meinung freigegeben. (Heiterkeit.) Man hat gesagt, daß es sich um eine innere Angelegenheit der Kirche handelt. Wäre es der Fall, so würde ich die Sache hier nicht vertreiben. Mit demselben Rechte könnten wir die Kriegserklärung einer feindlichen Macht gegen das deutsche Reich als innere Angelegenheit dieser Macht ansehen. (Heiterkeit.) Man sagt auch, die preussische Regierung werde sich von der Medizinalverwaltung vertreten lassen und sich mit der Auflegung eines Plünderchens begnügen. Mit vornehmer Mißachtung an dem Erlaß des Bischofs Korum vorübergehen, das wäre bedenklich; denn es könnte und müßte in weiten Kreisen als Furcht ausgelegt werden (Sehr richtig! links), und anderswo als Anreiz

dienen, in die Fußstapfen des Bischofs Korum zu treten und dann könnte die Bewegung auch auf die höheren Anabenschulen überspringen. Das wäre nur ein kurzer Schritt. Die Lage ist ernst, und das Land hat ein Recht, zu erfahren, welche Stellung die Regierung einnimmt. Wir haben ihr die Gelegenheit geben wollen, diese Stellung klarzulegen. Wenn wir fragen, wie die Regierung vorgehen gedenkt, so liegt es uns fern, nach kleinen politischen Maßregeln zu schreien. Wir wollen hören, ob die Regierung die feste Stellung in ihrer Schulpolitik einnimmt, die dieses Vorgehen des Bischofs im Keim zurückdrängt und die Gewähr bietet, daß derartige Aufregungen der öffentlichen Meinung und Störungen des konfessionellen Friedens so leicht nicht wieder vorkommen; daß die Regierung sich auf neue Klarheit, daß ihre Auffassung von der Schule diametral entgegengesetzt ist derjenigen der römischen Kirche, und daß, wenn der Frieden erhalten bleiben soll, die Grenze vom Staat fest gezogen werden muß, daß die Regierung etwas vorsichtiger sein möge auf dem Gebiet des höheren Schulwesens und nicht so leicht die Genehmigung zur Gründung konfessioneller Anstalten gebe (Wah! im Zentrum und Zustimmung links), daß sie, zumal wir im preussisch-deutschen Lande, auf den Verkehr mit Andersgläubigen auch innerhalb der christlichen Religion angewiesen sind, alles tue, was die Achtung und Ehrfurcht vor den Andersgläubigen zu fördern im Stande ist (Bravo!), daß sie in ihrer Schulpolitik die Stellung einnimmt, die einzig und allein dem konfessionellen Frieden und der Wohlfahrt des Staates dient. (Bravo!) Das Vorgehen des Bischofs Korum ist ein Wetterzeichen und die Regierung sollte Veranlassung nehmen, einmal ernstlich den ganzen Standpunkt einer Revision zu unterziehen, den sie in der Kirchenpolitik einnimmt. Die Regierung ist mitschuldig an dem Vorgehen Korum. (Sehr richtig!) Sie hat durch die Freundlichkeit und Milde den jetzigen Augenblick selbst als gekommen dem Bischof gleich notifiziert, um aus einer Periode des Schweigens in die des Redens überzugehen. Ich will nicht scharf machen. Von katholischer Seite ist aber selbst anerkannt, daß die katholische Kirche sich nirgends so wohl befindet, wie bei uns. Unter der Krone Hohenzollerns soll aber jedermann nach seiner Fassung selbst werden. Dieser Grundgedanke ist gefährdet durch die große Nachgiebigkeit gegen kirchenpolitische Forderungen. Durch diese Politik der freundlichen Nachgiebigkeit glaubt die Regierung einen guten modus vivendi zu schaffen. Sie muß aber bei ruhiger Überlegung einsehen, daß diese Politik des mutigen Zurückweichens zu einem modus vivendi nicht führt. Wir erwarten, daß die Regierung eine Antwort gibt, die berichtigt und ein neues Vorgehen der kirchlichen Mächte unmöglich macht. Wir haben unsere Schuldigkeit getan, indem wir die Regierung an das Wort erinnern: Videant consules ne quid detrimenti res publica capiat. (Lebhafte Beifall und Klatschen links.)

Ministerpräsident Reichskanzler Graf Bülow: Bevor der Kultusminister auf das Tatsächliche des vorliegenden Falles und auf die von dem Herrn Antragsteller vorgebrachten Einzelheiten näher eingeht, möchte ich das Folgende sagen: Ich muß zunächst meinem Bedauern, meinem tiefen Bedauern Ausdruck geben über die Art und Weise, wie der Herr Bischof von Trier durch sein Vorgehen den konfessionellen Frieden gefährdet hat (Beifall. Hört, hört! links und rechts), den aufrecht zu erhalten das ehrliche und bis jetzt erfolgreiche Streben der königl. Staatsregierung gewesen war. Mein Bedauern ist umso lebhafter, als vor diesem plötzlichen Vorstoß der Herr Bischof von Trier weder mir noch dem Herrn Kultusminister gegenüber wegen der Trierer Schulverhältnisse irgend welche Schritte getan hatte. (Hört, hört! links.) Auch daran möchte ich erinnern, daß meines Wissens weder im Plenum noch in der Kommission dieses hohen Hauses über das Lehrerinnen-Seminar und über die staatliche höhere Mädchenschule in

Trier Ausstellungen erhoben worden waren. Die betreffenden Etatsartikel waren, wie ich glaube, regelmäßig anstandslos bewilligt worden. Das Vorgehen des Herrn Bischofs von Trier war umso auffälliger, als ihm bekannt sein mußte, daß ich es als meine Pflicht betrachte, Gerechtigkeit zu üben gegenüber den Angehörigen beider Konfessionen, ohne Kleinlichkeit und ohne Engherzigkeit in der einen oder anderen Richtung. Der Herr Bischof von Trier konnte nach meiner politischen Vergangenheit nicht im Zweifel darüber sein, wie aufrichtig ich bemüht bin — das sage ich auch heute gegenüber einzelnen Schärfern in der Rede des Herrn Vorredners — wie aufrichtig ich bemüht bin, berechnete Klagen unserer katholischen Mitbürger abzustellen. M. H., der konfessionelle Zwiespalt, welcher durch das deutsche Volk geht, nötigt uns, uns ineinander zu schiden, uns miteinander einzurichten. Das aber ist nur möglich auf dem Boden eines praktischen modus vivendi, auf dem Boden der Tatsachen; denn Prinzipien sind unversöhnlich und wenn sich Prinzipien gegeneinander ankämpfen, so ist keine Verständigung möglich. Prinzipielle Gegensätze müßten und sollen ausgeglichen werden auf geistigem Gebiet, mit geistigen Waffen; aber in der Praxis müssen wir trachten, miteinander auszukommen. Wenn auf der einen Seite der Herr Bischof von Trier und auf der anderen Seite der Herr Antragsteller die Forderung unternehmen, so würde ich, würden wir uns morgen wieder im Kulturkampf befinden. (Sehr richtig! im Zentrum und Widerspruch links.) Wir können Preußen nicht so regieren, als ob es nur Protestanten bei uns gäbe; wir können es aber auch nicht so regieren, als ob es nur von Katholiken bewohnt wäre, d. h. wir müssen dem konfessionellen Zwiespalt begegnen im Zeichen der Gerechtigkeit, von Seiten des Staates durch eine objektive Geschäftsführung, von Seiten der Konfessionen durch gegenseitige Duldsamkeit und durch Achtung der Rechte wie der Würde des Staates. Das hat leider der Herr Bischof von Trier außer acht gelassen (Sehr wahr! rechts), als er eine schwerwiegende Prinzipienfrage aufwarf, ohne zunächst zu versuchen, zu einer praktischen Regelung der nach seiner Auffassung in Trier bestehenden Unzulänglichkeiten zu gelangen, und als er hierfür eine so ungewöhnliche, eine so schroffe Form wählte, die das Zustandekommen einer Verständigung zu erschweren in hohem Grade geeignet war. Aus der Zeit des Kulturkampfes sind, wie wir alle wissen, unausgeglichene Differenzpunkte übrig geblieben. (Sehr richtig! im Zentrum.) Uns war aber davon nichts bekannt geworden, daß solche Inkongruenzen in der Diözese Trier in besonderer Maße vorhanden sein sollten. So weit noch Unvollkommenheiten und Mängel wirklich bestehen, liegt es innerhalb der staatlichen Pflicht und liegt es im staatlichen Interesse, diese zu beseitigen. Vor allem aber muß die königliche Staatsregierung erwarten, daß der Herr Bischof von Trier sein Publicandum rückgängig macht. (Beifall rechts.) Der Herr Bischof von Trier hatte uns durch seine Abreise, die im Augenblick seiner Veröffentlichung erfolgte, die Möglichkeit genommen, diese Angelegenheit mit ihm direkt zu erörtern. (Hört, hört! links.) Ich habe deshalb den königlichen Gesandten beim päpstlichen Stuhle angewiesen, die Aufmerksamkeit der Kurie auf die Bedeutung dieses Falles zu lenken. Ich will mich der Hoffnung hingeben, daß die Kurie mit uns das für sorgen wird, daß dieser bedauerliche Zwischenfall ohne weitere, für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche störende und für die Allgemeinheit schädliche Folgen bleiben wird. (Beifall rechts und links. Bewegung.)

Kultusminister Studt: Der Herr Ministerpräsident hat eben die Stellung der Staatsregierung zu der von dem Bischof von Trier eingeleiteten Aktion gekennzeichnet.

Stunde so wehe tun würde. Er war gedemütigt genug, sie aber sollte es ihm nicht anmerken!

Inzwischen ist die Reiterin unter dem jubelnden Beifall der Zuschauer abgetreten. Überall hat sie Handklappe geworfen und die feurigen Blicke gefendet, nur über die Loge, in der er saß, ist jedes Mal ihr Auge schnell hinweggeschlagen wie über ein nichts. Jetzt endlich sieht er zu Gabriele hinüber.

Ihr Blay ist leer. Und als er sich nun umblüdt, um mit Doktor Baumann ein Wort zu wechseln, da ist dessen Stuhl unbefetzt. Sie sind beide gegangen, ohne ihm ein Wort zu sagen. Heißer Unwille steigt in seinem Herzen auf und eine Unruhe, die merkbar zunimmt. Die Cirkusatmosphäre wird ihm unerträglich, die ohne Pause fortgesetzten Kunststücke dort unten, die schalen Witze der Klowas eilen ihn an. Selbst die prächtigen Araber-Rapphengste, die der Direktor jetzt vorführt, gewinnen ihm kein Interesse mehr ab. Er will auch gehen und die Stätte verlassen, in der er so qualvolle Augenblicke verlebt. Er sieht schon auf, aber er besinnt sich. Er zwingt sich auf seinen Blay nieder. Erst als die große Pause eintritt, hüllt er sich in seinen Mantel und verläßt den Cirkus.

Da draußen ist klares Frostinetter. Der Schnee knirscht unter seinen Füßen. In erstem Nachsinnen geht er dahin. Inmitten aller feilschen Erregung aber, die ihn noch immer durchdringt, kommt er sich dennoch so befreit, so neubelebt vor, als er zu dem blauen Nachthimmel emporblickt, an dem die unendlichen Sterne leuchten.

Es ist die Zeit kurz vor Weihnachten. Auf den Hauptstraßen ist noch Leben. Einzelne Läden sind geöffnet und ihre reichen Schaufenster glänzen auf die Straße hinaus, in anderen arbeitet man eifrig hinter der geschlossenen Tür. Alles ist eifrige Arbeit und freudiges Schaffen. Er sieht es mit wehmütigen Empfindungen. Ihm ist so wenig weihnachtlich zu Mute, wo sind die Festgedanken geblieben, die er sonst auch als reifer Mann um diese Zeit gehabt hat?

Ein frierender Junge bietet ihm mit erstarrrter Hand ein mühsam geklöstes Gläschen für einen niedrigen Preis zum Kaufe. Er bezahlt es, aber er läßt es dem Verkäufer, dessen Auge einen berechnenden Dank sprechen, als die stammelnden Worte. Er hätte gern noch mehr Gutes getan, aber es bietet sich keine weitere Gelegenheit. Ihm

ist zu Mute, als hätte er so viel abzuzahlen und wäre doch so bettelarm!

Er ist eine Stunde lang in den Straßen umhergegangen, planlos und ohne Ziel. Seltene Empfindungen schwirren ihm durch den Kopf. Es ist ihm unmöglich, jetzt nach Hause zu gehen. Er kann in dieser Verfassung seines Innern nicht seiner Mutter unter die Augen treten, und Gabriele erst recht nicht!

Müde kehrt er endlich in den Kaskeller ein, vielleicht wird ihm ein Glas guten Weines das Gleichgewicht seiner Seele wiedergeben. In den großen Kellerräumen unter den alten gotischen Bögen herrscht noch Leben. Weihnachtsbäume brennen, eine Militärkapelle konzertiert. Es ist das alte Sitte so vor dem Feste. Die laute Musik erinnert ihn an den Cirkus. Ellida steht vor seinen Füßen mit dem toletten Lächeln und dem angepannt arbeitenden Körper. Ihr „Golla, holla, hoppa, he“ braust ihm durch die Ohren.

Der laute Trubel ist ihm unangenehm. Er geht durch die weiten Bogenräume hart am Schaustisch vorüber in ein kleineres Zimmer mit vornehmer Holztafelung an der Decke und an Wänden, seiner Einrichtung wegen das „altdeutsche“ genannt.

Dort findet er, was er sucht: Stille und Einsamkeit. Nur ein einzelner Herr sitzt, ihm den Rücken zugekehrt, an einem Tisch bei einer Flasche Moselwein. Als er eintritt, wendet er sich kurz um. Es ist Doktor Baumann.

Sie sitzen zusammen. Eine merkwürdige Befangenheit herrscht zwischen den Jüngern. Die Unterhaltung will nicht wie sonst in Fluß kommen. Doktor Baumann erzählt, daß er Gabriele nach Hause gebracht habe, und Fritz knurrt dagegen: „Ihr hättet mir auch zum wenigsten Guten Abend sagen können.“

„Das hätte ich auch getan. Aber Fräulein Gellwig war so plötzlich, mitten bei den Produktionen von Witz Ellida aufgestanden und hatte es mit einem Male so eilig. Sie war auch auf dem ganzen Wege still und verstimmt, wie ich sie noch nicht gesehen habe.“

„Sie hat wohl Mitleid über mich geführt?“

Da sieht ihn Doktor Baumann mit einem schnellen forschenden Blick an: „Sie spricht nie über dich, niemals!“ sagt er kurz.

„So, so!“ brummt Fritz. „Doch lassen wir das, es

ist ja auch ganz gleich. Und nun sei einmal so gut, Baumann, und drücke den kleinen elektrischen Knopf da über dir — so, ich danke dir, und nun laß uns eine bessere Sorte Mosel trinken als diesen hier oder lieber Rheinwein, denn ich bedarf der Kräftigung.“

Und nachdem er von dem neuen Wein ein volles Glas in hastigem Zuge herunter getrunken und das Glas so hart auf den Tisch gestellt hatte, daß es beinahe zerbrochen wäre, sprudelte er mit erregter Stimme heraus, als müsse er sich endlich einmal Luft machen: „Das war ein fürchterlicher Abend heute, Baumann. Ich werde ihn mein Lebtag nicht vergessen. Eine schmerzliche Operation, ich fühle sie noch. Aber, Gott sei Dank: Ich bin wieder lebend geworden und frei.“

Doktor Baumann zündet sich mit einer gewissen Unfähigkeit eine Zigarre an und bläst den Rauch in dichten Wollen vor sich hin. „Das muß in der Tat ein wunderlicher Abend gewesen sein“, sagte er dann nach einer längeren Pause, „auch mir hat er die Augen geöffnet, und ich muß dir sagen, wenn auch mit schwerem Herzen: Gott sei Dank.“

„Auch dir?“

„Ja, Molinar, ich war nahe daran, eine große Dummheit zu begehen.“

Er scheint zu weiteren Mitteilungen nicht geneigt, aber die ehrlichen Augen können einen trüben Ausdruck nicht verbergen, und Fritz fragt nicht mehr. Eine größere Gesellschaft betritt lachend und schwatzend das Nebenzimmer. Fritz erkennt sofort Herrn Morallis aufdringliche Sprache. Durch die Tür, die jetzt weit geöffnet steht und der gegenüber man Platz nimmt, erblickt er einen großen Gut mit roter Feder, darunter ein jäh errötendes Gesicht. Auch Doktor Jettler, der Assistenzarzt, der Ellida behandelt hat, ist unter der Gesellschaft; und der Direktor, diesmal ausnahmslos ohne die Frau Mutter, die geizig von dem anstrengenden Villetverkauf der letzten Tage noch zu ermüdet ist. Ein älterer Gönner bestellt einige saftige Beefsteaks für die Kunsttreitersfamilie, die nach der Arbeit stets großen Hunger spürt, und Wein.

Die beiden Freunde haben das Lokal verlassen und trennen sich draußen mit einem kurzen Händedruck.

(Schluß folgt.)

net. Mir, als Chef der preussischen Unterrichtsverwaltung, liegt es ob, den Inhalt der Broschüre „Unerbauliches aus der Diözese Trier“ zu beleuchten und sie zu berichtigen. Die Angriffe sind nicht nur in der Broschüre enthalten, sondern sie gehen auf gewisse Artikel der „Trierer Landeszeitung“ zurück. Was die Beschwerde über Kreuznach angeht, so stelle ich fest, daß hierüber von unserer Seite eine Entscheidung noch nicht getroffen ist. Wir können mindestens verlangen, daß der Bischof die Entscheidung abwartet, ehe er Klage erhebt. Was St. Johann betrifft, so liegt keine Ursache zur Beschwerde vor. Wenn die Broschüre Mitteilungen brachte, so mußte sie sie wenigstens vollständig bringen. Wenn man die Broschüre liest, so muß man zu dem Gedanken kommen, daß die Verhandlungen sieben Jahre gedauert haben in Bezug auf die Ordensschulen. Das ist aber durchaus unrichtig. Von einer Verschleppung kann also keine Rede sein. Was Trier betrifft, so stelle ich fest, daß der Bischof über diese Anstalt keinerlei Klage oder Beschwerde bei mir erhoben oder eine Abhilfe verlangt hat. (Hört, hört!) Es werden jährlich Gelder für diese Anstalten verlangt, man hat dagegen niemals etwas eingewandt, jetzt aber einen Streit vom Zaune gebrochen. Die preussische Verwaltung ist im Sinne der Verfassung eine konfessionelle Trennung durchzuführen befreit. In Trier aber handelt es sich um praktische Dinge, und die Regierung muß es ablehnen, daß paritätische Schulen als unzulässig und das Seelenheil gefährdend anzusehen seien. Der Minister geht darauf auf die bisherige Entwicklung der Schulverhältnisse in Trier ein, ist aber in seinen Ausführungen sehr schwer verständlich. Die betreffende Schule ist nicht konfessionslos; kein Vater ist gezwungen, seine Kinder dorthin zu schicken. Es gibt zwei andere katholische Schulen. Davon wird eine geleitet von den Ursulinerinnen. Die paritätische Schule hat augenblicklich 230 katholische Schülerinnen und 8 evangelische und 12 katholische Lehrkräfte. (Hört, hört!) Eine Stelle war bisher nicht zu besetzen. Wir hoffen sie aber nun zu besetzen, ebenso eine Seminarlehrerstelle, so daß vom 1. April ab 14 katholische Lehrerinnen dort angestellt sein werden. Für Deutsch und Geschichte in den oberen Klassen und im Seminar waren allerdings nur evangelische Lehrkräfte bis jetzt tätig; dem soll abgeholfen werden. Ich werde veranlassen, daß ein Lehrbuch, welches Ausfälle enthält, eliminiert wird. In der Aufnahmeprüfung muß festgehalten werden. Ich komme auf den armen Vater Homer. Er hat nicht ahnen können, welches Unheil er mit dem nicht ganz salonfähig gefleckten Odyssens gegenüber der Naufika anrichten würde. Aber Scherz bei Seite, der betreffende Aufsatz in der Schule war wirklich recht harmlos. Ich kann nicht alle Einzelheiten vorbringen, Versehen mögen vorgekommen sein: peccatur intra muros et extra. Beide Konfessionen arbeiten im Kollegium in voller Eintracht. Es handelt sich in Trier nicht um eine rein innere Frage der Kirche. Ich hoffe, daß das Vorgehen dort vereinzelt bleiben wird und die übrigen Bischöfe es nicht befolgen werden. Die Regierung sieht einem ihr aufgezwungenen Kampf mit Ruhe entgegen. Sie wünscht ihn nicht, wird ihn aber mit dem Bewußtsein aufnehmen, daß das Recht auf ihrer Seite ist. Sie wird pflichtgemäß die Maßnahmen treffen, welche zur Wahrnehmung wichtiger Lebensinteressen des Staates und zur Sicherung des konfessionellen Friedens unbedingt notwendig sind. (Beifall.) — Auf Antrag des Abg. Porch (Zentr.) findet die Besprechung der Interpellation statt. — Die Besprechung der Interpellation wurde sehr ausgedehnt. Die Redner des Zentrums, Dr. Dietrich und später Abg. Bören, nahmen den Bischof Korum lebhaft in Schutz und suchten es so darzustellen, als ob die staatlichen Behörden die Schuld an den Trierer Vorkommnissen trügen. — Der Nationalliberal Dr. Friedberg wies die Art und Weise, wie Bischof Korum eine staatliche Schule boykottiert habe, energisch zurück. Namens der Konfessionslosen verlas Graf Limburg-Stürum eine Erklärung, die dem Bedauern über das den konfessionellen Frieden gefährdende Vorgehen des Bischofs Ausdruck gab. In gleichem Sinne waren die Ausführungen des freikonservativen Freiherrn v. Zedlitz gehalten. Namens der Freiköniglichen Volkspartei gab unser Wiesbadener Abgeordneter Dr. Müller-Sagan eine Erklärung ab, in der entschieden Stellung genommen wurde gegen die Angriffe des Bischofs Korum auf die paritätische Staatschule. Er sagt u. a.: Namens meiner politischen Freunde habe ich folgendes zu erklären: Nach unserer Auffassung ist das Verhalten des Herrn Bischofs Korum in Trier geeignet, die Gefühle Andersdenkender aufs tiefste zu verletzen durch die Art, wie dieser Kirchenfürst in einem Erlaß an die Trierer Geistlichkeit, beziehungsweise in einem Publikandum an die Trierer Pfarrkirchen, und in einer polemischen Broschüre: „Unerbauliches aus der Diözese Trier“ Stellung nimmt zu den paritätischen Schulen im allgemeinen und zu der Trierer paritätischen höheren Mädchenschule und dem Trierer paritätischen Lehrerinnenseminar insbesondere. Die Angriffe des Herrn Bischofs Korum auf das paritätische Unterrichtswesen sind um so weniger zu verantworten, als sie nicht durch besondere Verhältnisse seiner Diözese veranlaßt erscheinen. Der Herr Bischof Korum beruft sich freilich in seiner Broschüre zur Begründung seiner grundsätzlichen Stellungnahme auf päpstliche Entscheidungen. Die katholische Kirche hat aber von jeher unterschieden zwischen dem, was sie unbedingt verwerfen muß, und dem, was auch ertragen werden kann — „tolerari posse“. Andernfalls wäre für Staaten mit konfessionell gemischter Bevölkerung ein friedliches Verhältnis zur katholischen Kirchengemeinschaft überhaupt undenkbar. Der heutige modus vivendi in Preußen wäre ohne das „tolerari posse“ nicht zu erreichen gewesen. Nur die Anwendung dieses kirchlichen Grundgesetzes hat der Staatsgewalt die Möglichkeit gegeben, in den letzten Jahren, wie Fürst Bismarck sich ausdrückte, gewisse Waffen auf dem Festboden niederzulegen. Abgesehen hat der Herr Bischof Korum selbst in anderen Fällen bewiesen, daß auch er in seiner Diözese sich mit paritätischen Schulen abfinden kann. Die besonderen Verhältnisse der Schulen in der Stadt Trier waren nicht derartige, daß sie so verlegenden Äußerungen rechtfertigen könnten, wie sie in der Broschüre des Herrn Korum vorkommen, wo die katholischen Eltern, die ihre Kinder in paritätische Schulen schicken, verglichen werden

mit „Familienvätern, die ihr Vermögen vergeuden und dadurch ihre Kinder dem leiblichen und moralischen Elend preisgeben“, und mit solchen, „die Wuchergeschäfte treiben, Hunderte von Familien ruinieren und an den Bettelstab bringen“. Das einzige, was der Herr Bischof Korum in seiner Broschüre den Schulen als Verletzung der Parität vorwirft, ist die Benutzung eines „pädagogischen Lehrbuchs für das Lehrerinnenseminar“ von Dr. Ostermann, Provinzialschulrat in Breslau, eines Lehrbuchs, in welchem sich neben einem Auszug einer Schrift des heiligen Augustinus auch ein „fast vollständiger Abdruck“ des Rundschreibens Luthers befindet: „An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“ Selbst wenn in dem doch nur teilweise Abdruck dieses Rundschreibens — was aus der Broschüre des Herrn Bischofs Korum nicht hervorgeht — für die Katholiken verlegenden Ausdrücke enthalten sein sollten, würde aus einem solchen Mißstande für den Herrn Bischof doch nur die Verpflichtung erwachsen, bei der zuständigen Schulbehörde die Abstellung des Mißstandes zu verlangen. Dagegen, daß in höheren Klassen einer paritätischen Lehranstalt der Unterricht in Geschichte und Literatur nur von evangelischen Lehrern erteilt wird, könnten nur dann Beschwerden erhoben werden, wenn dies aus prinzipiellen und nicht aus personellen Gründen geschähe. Was die „Trierische Landeszeitung“ sonst noch alles dem Trierer Lehrerinnenseminar zum Vorwurf macht, das hat, wenn es sich wirklich so verhält, wie die „Trierische Landeszeitung“ es darstellt, mit dem paritätischen Charakter der Schule nicht das mindeste zu schaffen; das würde aus allgemein ethischen und pädagogischen Gesichtspunkten zu behandeln sein. Auf andere als die aus den Vorgängen in Trier sich ergebenden Fragen einzugehen, vermeiden wir, weil wir nicht in das dort entfaltete Feuer greifen wollen. An unserem Teile möchten wir nicht zu einer weiteren Zerküftung unseres Volkslebens beitragen. Auf wirtschaftspolitischen Gebieten liegt gegenwärtig die Gegenfrage schon aufs äußerste zugespitzt. Eine Verschärfung der Klassengegenstände macht sich auf immer weiteren Gebieten bemerkbar. Wenn außerdem noch tiefgreifende konfessionelle Differenzen die Gemüter entflammen, dann ist zu befürchten, daß vor lauter Haß und Erbitterung ein gedeihliches Zusammenwirken der Glieder unseres Volkes selbst in solchen Fragen nahezu unmöglich wird, die allen gleichermäßen am Herzen liegen müssen. Dem sollten, unserer Meinung nach, alle Vaterlandsfreunde nach besten Kräften entgegenwirken. Wir erwarten von der Staatsregierung, daß sie den konfessionellen Frieden wieder herstellt, die bisher für paritätische Schulen geltenden Grundzüge aufrecht hält und die Rechte des Staates nach jeder Richtung hin zur Geltung bringt. (Beifall links.) — Abg. Dr. Barth von der Freiköniglichen Vereinigung führte aus, Bischof Korum würde nicht so vorgegangen sein, wenn nicht die Regierung fortwährend eine derartige Schwäche gegenüber der katholischen Kirche und dem Centrum zeigte. Ein Beweis dafür sei das Abkommen über die Straßburger katholisch-theologische Fakultät. — Abg. Bören (Zentrum) spricht als Vertreter Triers. Die ablehnende Haltung des Bischofs Korum gegenüber der paritätischen Schule in Trier datiert seit der Begründung der letzteren, und die Regierung hatte die Möglichkeit, die Mißstände zu beseitigen, als sie 1886 die Schule übernahm und sie weiter ohne Religionsunterricht bestehen ließ. Die Regierung hat allein die Schuld an dem jetzigen Verhältnis. (Große Heiterkeit.) Redner wendet sich gegen die Ausführungen des Dr. Sadenberg. Die Interpellation selbst beweist, daß es den Interpellanten um nichts weiter zu tun ist, als darum, wieder kulturkämpferische Stimmung zu schaffen. (Lachen bei den Nationalliberalen.) Wir wollen mit den Andersgläubigen in Frieden leben unter voller Wahrung der Parität, etwas anderes hat Bischof Korum auch nicht gewollt. (Heiterkeit.) Niemals hat die katholische Kirche beansprucht, die Schule beherrschen zu wollen. (Widerpruch.) Aber die Kirche hat, wie Staat und Familie, Rechte an der Schule, die in dem Augenblick erfüllt sind, da die Schule die Garantien bietet, daß die Jugend religiös erzogen wird. Wir fügen uns bei der Forderung der konfessionellen Schule auf die Verfassung und auf pädagogische Grundsätze. Genau so wie wir denken über die konfessionelle Schule auch evangelische Pfarrer und Amisgenossen des Abgeordneten v. Sadenberg. Die Interpellation beschäftigt sich mit Angelegenheiten, die lediglich unerquickliche sind. Jeder Bischof und jeder Pfarrer würde sich die Behandlung verbitten müssen, die dem Bischof Korum zu teil geworden ist. Trier ist eine uralte katholische Stadt, und schon die Gründung der paritätischen Schule war ein Akt der Imparität, welcher ein fortwährendes rücksichtsloses Verhalten gegenüber den Katholiken folgte. Mit Ausnahme eines Lehrerseminars in Pöfen, welches mit Rücksicht auf die dortigen Verhältnisse paritätisch ist, gibt es nur noch in Trier ein paritätisches Seminar, alle anderen sind konfessionell. Redner schildert eingehend die Trierer Schulverhältnisse und dankt den Interpellanten für die Gelegenheit, die sie ihm gegeben haben, die „unhaltbaren und unglaublichen Verhältnisse“ in Trier öffentlich zu besprechen. (Beifall im Zentrum.) — Gegen Schluß der Debatte nahm Ministerpräsident Graf v. Bülow noch einmal das Wort, um bedeutend schärfer als in seinen ersten Ausführungen die alleinige Schuld des Bischofs Korum an dem aktuellen Konflikt in der Diözese Trier zu betonen und sich unter Berufung auf den Fürsten Bismarck gegen den vom Abgeordneten Dr. Friedberg erhobenen Vorwurf zu rechtfertigen, daß er sich um Abhilfe an die Kurie gewandt habe. Scharf polemisierte Graf Bülow gegen den Abgeordneten Dr. Barth. Er ging sogar soweit, diesem wegen der Bemerkungen über die Straßburger Fakultät Gemeinschaft mit den Protestanten vorzuwerfen. Als später Abgeordneter Dr. Barth in einer persönlichen Bemerkung diesen Vorwurf als unpassend bezeichnete, erklärte Graf Bülow, er habe dem Abgeordneten Barth durchaus nicht dieselben Motive, wie den Protestanten, untergeschoben wollen. Die Vorwürfe, daß er dem Zentrum zu viel entgegen käme, so bemerkte Redner, ließen ihn kalt, denn er sei gegen den Vorwurf schon so ziemlich abgebrüht, daß er es mit dieser oder jener Partei hielte. Er und seine Regierung stünden über den Parteien. Die Regierung stünde in katholisch-kirchlichen Fragen auf dem Standpunkte des vom Fürsten Bismarck im Verein mit dem noch jetzt regierenden Papst geschaffenen modus vivendi. „Wir sind“, so schloß der Ministerpräsident, „tolerant gegenüber den

Überzeugungen anderer, aber gegenüber der Intoleranz können wir nicht und werden wir nicht tolerant sein können.“ — Am Dienstag wird die Beratung des Bau-Etats fortgesetzt.

hd. Berlin, 3. März. Die Morgenblätter besprechen eingehend den Verlauf der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung und insbesondere die Erklärung des Grafen Bülow. Die „Post“ ist vor allem erfreut darüber, daß der Ministerpräsident mit solcher Bestimmtheit die Erwartung ausgesprochen hat, der Bischof von Trier habe seinen Erlaß rückgängig zu machen. Man könne daher wohl von einer parlamentarischen Niederlage, die der klerikale Heißsporn Korum gestern erlitten hat, sprechen. Die größere Strafe werde zweifellos nachkommen, und es sei zu hoffen, daß die Angelegenheit einen Verlauf nimmt, der anderen katholischen Kirchengewaltigen die Lust nimmt, in die Instanzen Korum zu treten. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ meinen, man werde dem Bischof von Trier, wenn er nicht allzu eigenhändig ist, goldene Brücken zu einem sanften halben Nachgeben bauen. — Die „Tägliche Rundschau“ ist mit dem Ergebnis der gestrigen Verhandlungen zufrieden, da von der Regierung kein grundsätzliches Zugeständnis gemacht und die Würde des Staates einigermaßen gewahrt wurde, meint aber, das praktische Ergebnis sei, daß nun noch einige katholische Lehrer und Lehrerinnen nach Trier abgesandt werden würden. — Die „National-Zeitung“ schreibt: Die Erklärung Bülow's eröffne die Möglichkeit einer für den Staat befriedigenden Erledigung des Konflikts. Bischof Korum und seine Verteidiger hätten gestern ihren Prozeß verloren. Nun müsse sich zeigen, ob das Urteil gegen ihn von der römischen Kurie vollstreckt wird, oder ob die Staatsgewalt genötigt wird, die Vollstreckung selbst zu übernehmen. — Der „Börse-Courier“ bezeichnet es als bedenklich, daß Graf Bülow dem schroffen verlegenden Vorgehen des Bischofs von Trier gegenüber den Weg der diplomatischen Verhandlung mit der Kurie betreten hat und seine Hoffnung auf deren Einsicht und Einwirkung setze. — Die „Vossische Zeitung“ führt aus: Die gestrigen Verhandlungen würden ihre Wirkung bei der Mehrheit des Volkes nicht verschleuen und alsbald zeigen, wohin die schwache Haltung gegenüber dem Zentrum führe. Man würde gespannt erwarten, was Graf Bülow bei der Kurie erreicht und was er tun wird, wenn er nichts erreicht. Mit der gestrigen Interpellation sei der Fall Korum nicht abgetan. — Das „Berliner Tageblatt“ befürchtet, daß es sich am Ende bei der Regelung der Trierer Wirren um eine Art Löwenvertrag handeln werde. — Der „Vorwärts“ sagt: Graf Bülow hielt die Rede, die er bei jeder Gelegenheit hält. Er schwebt immer noch auf der mittleren Linie zwischen stolzer Energie und weisem Nachhalten. Wenn Bischof Korum seinen Erlaß zurückgezogen hat, werde wieder eitel Freude und Selbstgefühl herrschen. Bülow habe dann wieder einen Sieg errungen und die künftlich unterlegene Kirche triumphiert.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. März.

Auf dem Plage des Abg. v. Winterfeld-Mentzin (kons.), der heute sein 80. Lebensjahr vollendet, prangt ein prachtvolles Blumen-Arrangement, das der Präsident namens des Reichstages dem Jubilär dargebracht hat. — Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Post-Etats. — Abg. Littart (Zentr.) wünscht eine weitere Durchführung der Sonntagsruhe, eine Erleichterung des Nachtdienstes und empfiehlt die Aufstellung von Gummimänteln für die Briefträger. — Staatssekretär Krätke legt dar, daß die Verwaltung so viel als möglich für Sonntagsruhe ihrer Beamten Sorge und teilt mit, daß jetzt allgemein zum Schutze gegen Regenwetter Vordächer bei den Briefträgern zur Einführung kommen sollen, die zweckentsprechender seien als Gummimäntel. — Abg. Eichhoff (freis. Volksp.) befürwortet eine Neuordnung und Milderung des Strafsystems, die Verleihung der Zulagen der gehobenen Stellen, auch an die Bahnpostschaffner auf den Nebenstrecken und die Unterstützung gemeinnütziger Bauvereine. — Staatssekretär Krätke erwidert, bei den Ordnungsstrafen handle es sich nicht immer um Kleinigkeiten. Er persönlich sei kein Freund von Ordnungsstrafen und Protokoll-Aufnahmen. — Abg. Zuber (Soz.) verbreitet sich über die Lage der Postkassen in Berliner Postämtern. — Staatssekretär Krätke weist die in dieser Hinsicht erhobenen Beschwerden zurück, da seine Berichte ganz anders lauteten, als die der Zubeilichen Gewährsmänner. — Bei den einmaligen Ausgaben hat die Kommission von dem Titel 330 000 Mk. als zweite Rate zur Erwerbung eines Grundstückes für neue Postbetriebs-Anlagen am Schwedischen Bahnhof in Berlin 20 000 Mk. getrichen. — Abg. Eichhoff (freis. Volksp.) beantragte Bewilligung der ganzen Summe. — Dieser Antrag wird angenommen. — Bei den Einnahmen erwidert auf verschiedene Anregungen des Abg. Biele (freis. Volksp.) der Staatssekretär Krätke, das württembergische Postanweisungs-System mit Umschlägen, welches der Vorredner eingeführt zu haben wünsche, habe doch verschiedene Schattenseiten. Der Staatssekretär zählt dieselben auf und kommt dann auf das Verlangen des Vorredners zu sprechen, die Postfachen von Handelskammern als portofreie Dienstfachen zu behandeln. Das Streben der Postverwaltung sei dahin gerichtet, daß möglichst alle Briefe frankiert würden, damit bei der Bestellung möglichst Aufenthalt vermieden werde. Betreffs Erleichterungen im Fernsprechverkehr mit Holland erkläre er, daß die deutsche Postverwaltung dieserhalb bereits mit Holland in Verbindung getreten sei. — Die Einnahmen des Post-Etats und des Etats der Reichsdruckerei werden genehmigt. — Morgen 1 Uhr: Etat des Anwaltsfonds und des Reichs-Eisenbahnamtes. — Schluß 3¼ Uhr.

Deutsches Reich.

Wie es gemacht wird.

Die „Rhein. Westf. Ztg.“ erhält eine weitere Zuschrift über die Zustände in Trier, die interessante Aufschlüsse über den mittelalterlichen Religionseifer eines

Bischof von Trier im Jahre des Heils 1903 gibt: „Der streitbare Bischof Norum von Trier erregt gegenwärtig großes Aufsehen durch sein scharfes Vorgehen gegen die paritätische höhere Mädchenschule. Und doch ist das nur ein Teil in dem seit langem geführten Kampf gegen paritätische höhere Schulen überhaupt. Schreiber dieser Zeilen hat fast zwanzig Jahre lang unter dem Krummstabe Norums gelebt und auch das damals noch einzige Gymnasium Triers absolviert. Im ersten Drittel der 80er Jahre war noch ungefähr der vierte Teil der Schüler evangelisch. Evangelische Lehrer hingegen gab es gar nicht an dieser „Königlichen“ Anstalt, an der selbst einem evangelischen Probefandidaten aus der Stadt nicht die Absolvierung des Probejahres gestattet werden sollte. Katholische Kaplanen geben Unterricht auch in anderen Nischen als Religion. Die übrigen Lehrer waren so gut katholisch, daß z. B. im Geschichtsunterricht allen Ernstes gelehrt wurde, beim Beginn des 30-jährigen Krieges seien die zum Fenster herausgestürzten böhmischen Räte von der Jungfrau Maria mit dem Mantel aufgefangen worden. Trotzdem genügte das alles dem Bischof nicht. Im Jahre 1886 gründete er ein Knabenkonvikt, um die auswärtigen Schüler vor möglicher Berührung mit Andersgläubigen zu bewahren. In der Tat blühte die neue Anstalt bald auf, zumal das Bohnen im Konvikt ein fast unfehlbares Mittel war, um selbst Minderbegabten die Beförderung in höhere Gymnasialklassen zu erwirken. Die Einwohner des Konvikts durften außerhalb der Schulstunden mit den anderen Schülern nicht verkehren, ja man machte sogar den vergeblichen Versuch, sie von gemeinsamen Schulspaziergängen und vom Turnunterricht zurückzuhalten. Von den in der Schule gelehrten deutschen Klassikern durften sie nur „gereinigte“ Ausgaben besitzen. Und doch war das Ziel nicht ganz erreicht. Zwar kamen Evangelische oft schwer vorwärts auf dem Gymnasium und wurden dann gerne auf das Realgymnasium hingewiesen, so daß von ca. 100 Evangelischen im Jahre 1883 noch ca. 30 im Jahre 1892 übrig waren. Aber die Freude wurde schnell erst, als es gelang, daß am Realgymnasium Parallelklassen für Gymnasialkurse eröffnet wurden. Nun wurden die Evangelischen der alten Anstalt allmählich hinüberbugliert und jetzt hat Bischof Norum die Freude, seine geliebten Diözesanen in der Obhut eines protestantischen und judenfreien Gymnasiums zu wissen. Was ihm bei der Erziehung der männlichen Jugend gelang durch List, das versucht er jetzt bei der weiblichen mit Gewalt. Es wird ihm gelingen in der Stadt, in der Gehorham gegen Rom im Blute liegt, in der selbst der evangelische Regierungs-Präsident den Ruf mitunterzeichnete zur Errichtung eines Denkmals für einen römischen Erzbischof.“

* **Berlin, 2. März.** Zu den letzten großen Präsidentenwechsel in verschiedenen preussischen Regierungsbezirken wird, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Hannover berichtet wird, nunmehr bekannt, daß den meisten dieser Herren die Beförderung durchaus unerwartet kam. So wurde dem Regierungspräsidenten v. Brandenstein-Gannover und v. Philippsborn in Hildesheim erst am Freitagmittag durch einen Brief Kenntnis von ihrer Beförderung gegeben. Es soll nicht ausgeschlossen sein, daß v. Brandenstein sein Abschiedsgedächtnis einreichen werde.

* **Festungsgesetz.** Wie in Sachsen, Württemberg und Braunschweig so macht sich auch in Thüringen lebhafter Widerspruch gegen die Aufhebung des § 2 des Festungsgesetzes geltend. Nach der „National-Zeitung“ sind dafelbst Petitionen gegen die Einzel-Regierungen aufgelegt und in Vorbereitung, im Bundesrat gegen die Aufhebung zu stimmen.

Inselnd.

Eine Reminiscenz.

Während der neuzeitlichen Venezuela-Wirren machte ein englischer Admiral Lord Veresford sich durch eifrige Freundschaftserklärungen für die Vereinigten Staaten bemerkbar. Nachdem er sich und seine Landsleute als begeisterte Anhänger der Monroe-Doktrin erklärte, suchte er zugleich indirekt gegen Deutschland zu heben. Da machen jetzt amerikanische Zeitungen daraus aufmerksam, der jetzige Admiral Lord Veresford sei wohl der einstmalige Midshipman Veresford, der 1864 das Schiff des amerikanischen Konsulats in Honolulu heruntertrieb. Damals war der Ausgang des amerikanischen Bürgerkriegs nicht mehr zweifelhaft, und der englischen Regierung, die wegen der Ausrüstung der Rebellenkreuzer in englischen Häfen ohnehin ein schlechtes Gewissen hatte, paßten dergleichen amerikafindliche Demonstrationen nicht mehr. Auf energische Verhinderung der amerikanischen Regierung wurde daher der Midshipman Veresford nach Honolulu geschickt, um mit seinen eigenen Händen unter dem Salut der englischen Kriegsschiffe das Schiff am amerikanischen Konsulat wieder zu befestigen. Diese Reminiscenz mag dem jetzigen Admiral Veresford sehr unangenehm kommen.

* **Österreich-Ungarn.** Der Run auf die böhmische Sparkasse in Prag dauert ununterbrochen fort. Bis gestern 11 Uhr vormittags hatten 500 Einleger mit 270 000 Kronen die Zurückzahlung ihrer Depositen nachgefordert. Die Polizei hat mehrere Personen, welche falsche Gerüchte über das Institut verbreitet hatten, verhaftet. Der neueste Trick der Tschechen, an einem Tage Geld einzulegen und am nächsten Tage wieder abzurufen, wird besonders in Prag ausgeübt.

* **Frankreich.** Kriegsminister André plant die Einrichtung einer kriegsgeschichtlichen Abteilung im großen Generalstab nach preussischem Muster.

* **Skandinavien.** Die sozialistischen Fachvereine in Kopenhagen bereiten eine ungeheure Demonstration für Montagabend mit Fackelzug und Musik vor, womit sie den von Stadtverordneten gewählten ersten sozialistischen Bürgermeister vom Rathaus abholen werden.

* **Vereinigte Staaten.** Nach einer Meldung aus Washington hat Freiherr Speck von Sternburg dem

Präsidenten Roosevelt anlässlich mitgeteilt, daß die Übergabe der Statue Friedrichs des Großen auf Anordnung Kaiser Wilhelms in Anbetracht der Unfertigkeit der Kriegs-Akademie erst im Frühjahr 1904 erfolgen soll. Bis dahin werden sich die Amerikaner vermutlich mit einer Statue Washingtons oder Monroes „revanchiert“ haben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. März.

— **Kurhaus.** Morgen Mittwoch, den 4. März, werden die beiden Abonnements-Konzerte im Kurhaus, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn U. Gottschalk ausgeführt. — **Frühkonzert.** Der in den letzten Jahren vielgenannte Violin-Virtuose, welcher am Freitag, in dem Cpluss-Konzerte im Kurhaus auftritt, ist 1875 als der Sohn eines Wiener Arztes geboren. Schon in seiner Kindheit genoss er den Unterricht von Jacques Kuder, dem Konzertmeister der kaiserlichen Oper am Wiener Ringtheater. Danach erfolgte seine Aufnahme in die erste Ausbildungsklasse des Wiener Konservatoriums. Nach dreijährigem Studium bei Dehmssberger erhielt er bei der Abiturientenprüfung den ersten Preis. Nun ging es zu dem Pariser Violinmeister Raffart, dessen Unterricht er während zweier Jahre genoss. Die Folge hiervon war glänzend; denn der nunmehr 12 Jahre alte Knabe erhielt als der jüngste unter 42 Konkurrenten den Grand Prix. Nun konnte der Konzertlaubbahn gehend beginnen und so sehen wir denn den jugendlichen Künstler bald in Gemeinschaft mit dem klavieristischen Moritz Rosenthal auf einer großen Tournee durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika begriffen. Diese Reise lieferte auch glänzende Refutationen und setzte somit Kreisläufer in den Stand, weiterhin in Wien und Paris den ersten Studien obzuliegen, wobei die allgemeine humanistische Bildung auch nicht zu kurz kam. Heute ist Kreisläufer dazu angethan, den bedeutendsten Virtuosen der Gegenwart sehr erfolgreiche Konkurrenz zu machen, u. a. werden wir von ihm das selten zu Gehör kommende E-dur-Konzert von J. S. Bach am Freitag hören. Der gleichzeitig in dem Konzert mitwirkende Klavier-Virtuose Dobnanyi ist gleichfalls in den letzten Jahren zu großem Aufsteig gelangt.

— **gs. Rechen-Theater.** „Der blinde Passagier“ macht morgen Mittwoch schon die zwölfte Fahrt nach dem Nordsee. Am Donnerstag wird „Keltwasser“ gegeben. Nächsten Samstag findet die Premiere von „Antik“ statt. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen: Erilholz, Krawitz, Tilmann, Schenk und Spieler, sowie der Herren: Otto, Barial, Schulze, Kienrich und Dohrt.

— **Damenklub.** In dem vierten und letzten ihrer Vorträge, den Baroness Dittmar am Samstag, den 28. Februar, im „Damenklub“ abhielt, hatte sich die Rednerin die Aufgabe gestellt, „die Entwicklung der Dichtung von Heines Zeit bis zur Gegenwart“ und den nachhaltigen Einfluß, den dieser bedeutendste Lyriker auf die literarische Produktion bis zu unseren Tagen ausübt, darzustellen. Besitzen wir auch in einer großen Zahl der herrlichsten Gedichte, von unseren ersten Dichtern in Musik gesetzt, Perlen der Literatur von unvergänglichem Wert, so hat Heine doch in seiner frivolen Spottlust, seinem Weltsehmerz, der mit unwahren Gefühlen kokettiert und mit seiner Juchst seinen Nachfolgern ein verhängnisvolles Erbe hinterlassen. Seine Unfähigkeit, ein starkes, reines Gefühl festzuhalten, sein Egoismus, der auch Religion und Vaterland nicht verschonte, wirken heute noch nach in den Produktionen der überbreitbühnen, die ohne seine große lyrische Begabung sich nur seine Fehler anzueignen wußten. Da wird denn irgend eine Schönenfestliebe von 24-stündiger Dauer, ein frivoles Abenteuer, das im weltchmerzlichen Mäntelchen einherstolz, in salopper Form in den verschrobenen neuen Vorformen vorgeführt, Mägen, um aufzufallen und Neues zu bringen um jeden Preis, an welchen sich leider auch begabte Dichter von der Bedeutung Villenrods u. a. beteiligen, und damit unserer Literatur auf diesem Gebiete den Stempel der Defäkance aufdrücken. — Natürlich war es unmöglich, in dem kurz bemessenen Zeitraum eines Vortrags die Überfülle der literarischen Produktion in der angegebenen Periode erschöpfend darzustellen. Nur das Wesentliche und Charakteristische konnte berührt und durch den lebendigen Vortrag zahlreicher Dichtungen erläutert werden, in welchen außer Heine auch Th. Storm, G. v. Arnim, Gustav Falke, D. v. Villenrods, M. v. Ebner-Eschenbach, und von den überbreitbühnen Rilke, Peter Hille u. a. zu Wort kamen. Reicher Beifall und ein prächtvoller Blumenstrauß dankten der Rednerin für ihre interessanten Vorträge, die mit der Fülle von Anregung, die sie verbreiten, wesentlich als bleibender Bestand im Repertoire der Veranstaltungen des „Damenklubs“ im nächsten Winter ihre Fortsetzung finden.

— **Reichshallen-Theater.** Seit Sonntag, den 1. März, tritt im Reichshallen-Theater wieder ein neues, recht vielseitiges und gutes Ensemble auf. Die Sonntags-Poppe-Waden, eine hübsche Erscheinung in eleganter Kostümierung, gefiel besonders durch ihre gemüthliche, echt weanerische Art. Jean Smith, Humorist, bringt sehr erheitende, originelle Comedien, die von drastischer Wirkung sind. Doppelt Anerkennungswürdig ist sein Repertoire, weil es dem und somit auch für das Familienpublikum als recht geeignet erweist. Marjanka, die dramatische Aushenke aus Weiden, eine runde Figur, entwirft sich als eine gute Schauspielerin, die durch ihre tapfer-komische Art viel Beifall hervorruft. Mirzel Ocker, heiserliche Sängerin, dürfte ebenfalls eine große Anziehungskraft ausüben. Ihre Juchzer-Jodler und Gesänge aimen wahren Alpenlust, der förmlich erfrischend auf die Zuschauer einwirkt. Einen akrobatischen equestrischen Parterrest absolvierten Res Weinboos, unter Assistenz la belle Betty, einer herrlichen Figur, die das bei Damen etwas ungewöhnliche Maß von 1 Meter 85 Centimeter aufweist. Sie dürfte wohl die größte Dame sein, die jemals im Reichshallen-Theater aufgetreten ist. Aber auch die Leistungen dieser Akrobaten sind ganz hervorragend. The Sanders, Ruskal-Excentrics in der Maske von „Max und Moritz“, absolvierten ein Potpourri auf verschobenen komischen Instrumenten, nur wäre ihnen eine bessere Stimmung der Schreidielen anzurathen. Den Beschluß bildet diesmal eine Affenpantomime von The Gellins Compagnie, 1 Dame und 3 Herren, welche mit ihrem brotigen Spiel lebhaften Beifall fanden. Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus war von allen Darbietungen durchaus befriedigt und somit kann jedem Freunde der heiteren Muse der Besuch des Reichshallen-Theaters nur empfohlen werden.

d. Großstadt und Evangelium, so lautete das Thema, über welches gestern abend 8 Uhr Herr Pfarrer Simja aus Barmen im „Evangelischen Vereinshaus“ an der Platterstraße sprach. Der Redner entschuldigte sich gleich am Eingang seiner Rede, wenn er etwa nichts Neues bringen sollte, und er brachte auch tatsächlich nichts was nicht hier in knappen Zeilen, dort in den Spalten eines der Erbauung dienenden Sonntagsblätters schon in allen Tonarten gesagt worden wäre. Jeder einigermaßen mit gesunden Sinn Sinnes begabte Staatsbürger weiß heutzutage, daß in den Städten, und vor

allen Dingen in jenen mit über 100 000 Einwohnern, nicht alles Gold ist, was glänzt, daß dort neben dem strotzenden Reichtum die bettelärmste Armut, neben der Elite des Geistes die größte Unwissenheit, neben der befeuertesten Moral die größte Unmoralität und neben dem aufgeklärtesten Vernunftmenschen der religiöse Schwärmer wohnt. Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten. Die Ursachen des rapiden Wachstums der Großstädte sind auch längst erkannt: sie sind zu suchen in der Freizügigkeit, die wir, Gott sei Dank, besitzen, in Verhältnissen wirtschaftlicher Natur und nicht zum letzten darin, daß die Städte ihren Bewohnern das zu bieten im Stande sind, was man heute auf dem Lande noch vergebens sucht: den vollen Genuß an den höchsten Erregungen der Kunst und der Wissenschaft. Daß Herr Pfarrer Simja die Großstädte vor allen Dingen von einem ethischen oder sittlich religiösen Standpunkte aus betrachtete, versteht sich schließlich von selbst, er hielt ja einen religiösen Vortrag. Weil in den großen Städten viel los sei, meinte er, gebe es dort so viele Lüge und darum auch so viele göttliche Leute. Er erkannte aber auch, daß auch in den Städten neben der Freigeisterei oftmals die christliche und kirchliche Gesinnung (was ja bei den Herrn Pfarrern jeder Richtung immer ein- und dasselbe zu sein pflegt) reichlich zur Geltung kommt. Auch gab er zu, daß der Wert der Großstädte als Brennpunkte des geistigen Lebens der Nationen nicht zu unterschätzen ist. Die Gefahr der Großstädte liege hauptsächlich darin, daß in ihnen die Gelegenheit, zu sündigen, so leicht gemacht werde, denn hier könnte man im Verborgenen sündigen, während man in kleinen Orten durch die Rücksichtnahme auf seine Nebenmenschen besser vor der Sünde bewahrt bleibe. Schon der Umstand, daß die meisten Einwohner der Großstädte junge Leute seien, lasse darauf schließen, daß hier der Lebensgenuss eine wesentliche Rolle spiele. Die Großstädte seien aber auch Mittelpunkte des mächtigen Umschlages, Sammelstätten der bewußten Heiden und bewußten Antichristen, des Buddhismus und des Spiritismus „mit seiner Sünde des Tischrückens“. Dann die Zeitungsfeuilletons, welche die schmutzigen Dummheiten darstellen, die den Blick in das Licht des Herrn schwer machen! Daß sich der Redner freute, im Blute Jesu rein gewaschen zu sein und an das Lamm Gottes zu glauben, das beweist schon, daß sein Vortrag für buchhabengläubige und durch das Babel-Bibel des Professors Delitzsch nicht verdorbene Christen berechnet war. Als solcher war er ganz am Platze. Abgesehen möchte ich ihm und allen, die etwa den Abscheu vor der Sünde des Tischrückens mit ihm teilen, ernstlich raten, die spiritistische Literatur, und namentlich Affatow und Du Prel, gründlich zu studieren, bevor sie eine Lehre, die vor manchen anderen den Vorzug wissenschaftlicher Grundlage hat, mit ein paar abfälligen Worten abtun. Was der Redner von den Zeitungsfeuilletons sagte, ist ja wohl auch ansehnlich, jedoch, ich fühle mich nicht getroffen und balle nicht. Der Vortrag war außerordentlich gut besucht, zehnmal besser als der Vortrag, der kürzlich im Protestantischen Verein gehalten wurde, und doch wurde in diesem eine Frage behandelt, die bei weitem wichtiger für die Entwicklung des Christentums war. Woran liegt das?

o. Papstfeier. Die gestern abend gegen 1/9 Uhr zur Feier des Papstjubiläums arrangierte Beleuchtung der Maria-Hilf-Kirche hatte trotz des denkbar ungünstigen Wetters (Wind und Regen) eine große Zuschauermenge angelockt. Die Kirche gewährte in dem farbigen Licht zahlreicher rund um dieselbe aufgestellter und an den Türmen angebrachter bengalischer Flammen einen schönen Anblick. Heute abend wird zu derselben Zeit die Bonifatiuskirche in der Luisenstraße beleuchtet.

— **Die Volksbibliothek in der Schule an der Kasellstraße, in der Bläserstraße, in der Schule an der oberen Rheinstraße und Steingasse 9** gaben im Februar im ganzen 8890 Bände aus gegen 8202 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die genannten Büchereien können von jedermann benutzt werden gegen eine Leihgebühr von 3 Pfennig für den Band bei einer Leihzeit von 14 Tagen. Kataloge sind an den Ausgabestellen zu haben.

— **Aufhebung einer Konkurrenzklause.** Aus Frankfurt a. M. wird uns berichtet: Ein Kaufmann, der bei der hiesigen Mitteldeutschen Gummi-Fabrik „Louis Peter“ mit einem jährlichen Gehalte von 3000 Mk. und 25 Mk. täglichen Reisepensen vom 1. Januar 1902 ab als Reisender angestellt war und dieses Vertragsverhältnis am 31. Dezember 1902 aufgekündigt hatte, verpflichtete sich in dem Aufstellungsvertrage durch eine sogenannte Konkurrenzklause, während der Dauer des Vertrages und während zweier Jahren nach Auflösung desselben weder für eine Gummiwarenfabrik an einem Plage, noch auf der Reise oder sonstwie für eine solche tätig zu sein, oder sich als Gummi-Fabrikant zu etablieren, oder sich an einem Gummiunternehmen zu beteiligen, einerlei, von welcher Seite die Kündigung erfolgt. In dieser Konkurrenzklause erblidete der Reisende eine gesetzlich nicht zulässige Beschränkung seiner Erwerbstätigkeit, da es ihm durch dieselbe unmöglich gemacht werde, für irgend ein Gummiunternehmen tätig zu sein. Er beantragte auf dem Wege bei dem hiesigen Landgerichte, diese Konkurrenzklause ihrem vollen Umfange nach für rechtswidrig zu erklären, oder aber zum mindesten dahin zu beschränken, daß sich das Reiseverbot nur auf die Grenzen des Deutschen Reiches erstreckt, ferner, daß nur die Beteiligung an einer Gummi-Fabrik, nicht aber an jedem Gummiunternehmen unterfragt wird. Das hiesige Landgericht erkannte unter Abweisung des Mehrantrags, daß die Konkurrenzklause insofern nicht rechtsverwundlich ist, als sie den Kläger in seiner gewerblichen Tätigkeit außerhalb Deutschlands beschränkt, und insofern, als sie ihm die Beteiligung an einem Gummiunternehmen unterfragt, welches kein Gummi-Fabrikunternehmen ist. Das Gericht erblidete nur in dem Reiseverbot des Klägers an allen Plätzen, sowie daß derselbe gehalten sein soll, sich an keinem Gummi-Unternehmen zu beteiligen, eine unzulässige Einschränkung dessen Fortkommens, nicht aber in dem übrigen Inhalt der Konkurrenzklause. Beklagter vertrete ihr Fabrikat weithin, und könne sich nach Art ihrer Fabrikate nicht auf einen kleinen Umkreis beschränken, weshalb sie ein erhebliches Interesse habe, daß sie sich gegen die Konkurrenzfabriken schütze. Diese örtliche Begrenzung sei auch nicht unbillig für den Kläger,

well derselbe sich in seiner gewerblichen Tätigkeit vor seiner Anstellung und auch jetzt noch in anderen Branchen beschäftigt habe, und deshalb nicht auf die Gummitabrikation angewiesen sei.

Die alte hessische Verordnung von 1854 mit Posthorn-Klang und Peitschenknall hatte gestern wieder einmal im Reichsgericht, jedoch nur, um gleich wieder zu verschwinden. Und das kam so: Am 20. Mai v. J. kam der Knecht Alexander Jendro mit einem mit zwei Pferden bespannten beladenen Kutschwagen auf der Straße nach Wiesbaden und überholte unterwegs fünf mit Küben bespannte Badheinfahrzeuge, die ihm zu langsam fuhren, nachdem er ihnen angestanden hatte, sie sollten auf die Seite fahren, damit er vorbei könne. Bei den drei ersten ging es noch, obwohl der eine nach der linken, der andere nach der rechten Seite zu abwich, so daß dem Jendro nichts weiter übrig blieb, als wie mit seinem Kutschwagen gleich dem Schiffe bei hohem Seegang im Stajak hin- und herzurollieren. Soweit ging es aber wenigstens noch, als er jedoch sich anschickte, den vierten zu überholen und ihm angestanden hatte, zur Seite zu fahren, rühte sein Geschirr zu schnell auf, da die Straße dort Gefälle hatte und ebe der andere Geschirrfahrer, Christian Weilmann, sein Aufgepaß auf die Seite dirigieren konnte, ließ ihn schon die Deichsel des Kutschwagens über den Dausen, so daß er zu Boden stürzte und verschiedene Verletzungen erlitt. Gegen Jendro wurde deshalb Anzeige wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben, doch erkannte das Landgericht Wiesbaden am 24. September v. J. auf Freisprechung. Weilmann, der sich noch im letzten Augenblicke dem Verbrechen als Nebenkläger angeschlossen hatte, legte gegen die Freisprechung Revision ein und rügte zur Rechtfertigung derselben Verletzung des Begriffes der Fahrlässigkeit, insbesondere aber sei die hessische Verordnung von 1854 durch Nichtanwendung verletzt, wenn ein Fuhrmann, der ein vorausfahrendes Geschirr überholen will, diesem mit der Peitsche oder dem Posthorn ein Zeichen geben müsse, worauf das vorausfahrende Fuhrwerk sich rechts zu halten habe, damit das überholende links vorbeifahren könne. Der Angeklagte sei aber vorher schon im Stajak über die Straße kreuz und quer gefahren, worin schon ein Verstoß gegen obige Verordnung liege, ebenso wie ein Unterlassen des Peitschenknalls. Der Reichsanwalt erklärte, die Revision sei nicht gerechtfertigt, da der Angeklagte durch Zuruf seiner Pflicht genügt hätte; man könne es doch nicht als Zwang hinstellen, daß das Warnungssignal lediglich mit der Peitsche oder dem Posthorn gegeben werde. Auch das Nachfahren sei durch die Störigkeit der Räder bedingt gewesen. Der erste Strafsenat erkannte nach dem Antrage des Reichsanwalts auf Verwerfung der Revision des Nebenklägers.

Handelsregister. Aus der Firma „Georg Steiger u. Sohn, hier“, ist Schlossermeister Georg Steiger sen. ausgeschieden und diese ist aufgelöst. Der Geschäftsführer Georg Steiger jun. führt das Geschäft unter der Firma „Georg B. Steiger“ allein weiter.

o. Schwurgericht. Als neunter Fall gelangt am Mittwoch, den 11. März, die Anklage gegen 1. den Maurergefellen Adolf Böw und 2. den Tagelöhner Jakob Hennrich, beide von hier, wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolgs zur Verhandlung. Die Verteidigung der Angeklagten führen die Herren Justizrat Dr. Romelt und Justizrat Peterson.

Millionenprozeß. Der fonderbare Prozeß Roß et Chandon gegen Schölein hat bereits ein Urteil erzielt. Außer der Lage, die in Wiesbaden anhängig ist, war die Firma Schölein noch in Milwaukee verklagt wegen Verleumdung und Geschäftsschädigung. Beklagte hatte behauptet, Klägerin habe einen Kniff gebraucht, um ihren Sekt bei der Taufe des „Meteor“ einzuschmuggeln. Das Geschworenengericht zu Milwaukee hat vor einigen Tagen die Firma Schölein zu einem Schadenersatz von 1000 Dollars verurteilt.

o. Schlägerei. Zwei Freunde und Kollegen, die am Sonntag bis in die tiefe Nacht hinein gekniet hatten, trafen sich schließlich an und beim Nachhausegehen suchte einer dem anderen seinen Standpunkt mit so schlagenden Beweisen zu bekräftigen, daß dieser im hiesigen Krankenhaus ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

o. Diebstähle. Aus einem Hausflur in der Friedrichstraße wurde gestern nachmittag ein Adler-Fahrrad, Modell 79, schwarz lackiert, mit Cleveland-Freilauf gekloppt. — In der verflochtenen Nacht wurden zwei Einbrüche in diebstahl verübt, der eine in dem Siedertischen Drogengeschäfte in der Martistraße, der andere in dem Langgassen Putz- und Modewarenengeschäfte in der Wilhelmstraße. Die Diebe haben mittels Nachschlüssel die Haus- und Ladentüren geöffnet, die Kassen erbrochen und in dem einen Falle 200, in dem anderen etwa 20 Mk. gestohlen.

— Kleine Notizen. Morgen Mittwoch, den 4. März, feiern die Elemente Agent Jakob Grün, Langgasse 3, das Fest der silbernen Hochzeit. — Dr. Arthur Pünning, der die religiöse Philosophie in ihren Quellen studiert hat, wird, wie wir schon mitteilten, Donnerstag, den 6. März, abends 8 Uhr, im Saal des Rathhauses über „Indische Weltanschauung“ sprechen.

* Frankfurt a. M., 2. März. Als Festgabe für die von auswärts kommenden Teilnehmer des Kongresses der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Aupfuschertums ist eine Festschrift hergestellt worden, die denselben ein Bild der Verbreitung und des wirtschaftlichen Einflusses der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten in Frankfurt geben soll. Etwa 20 Bände sind an der Abfassung der im Verlage der Buchhandlung von Johannes Alt erscheinenden Schrift beteiligt. Außer hiesigen Darlegungen, die sich auf die hiesigen Krankenhäuser, die Garnison und die Krankenanstalten beziehen, enthält sie die Ergebnisse einer Umfrage bei den hiesigen Ärzten über die Zahl der von ihnen behandelten Geschlechtskranken und deren Höhen, Mitteilungen über die ärztliche Untersuchung der Prostituierten, eine Geschichte des Prostitutionales und eine ausführliche historische Darstellung über die Rolle der Prostitution in der Stadt. Da die interessante Schrift in einer sehr kleinen Auflage erscheint und nur den auswärtigen Teilnehmern des Kongresses offiziell zugeht, so werden Interessenten auf ihn, sich rechtzeitig derselben zu verschaffen. Eine weitere aus Anlaß des Kongresses entstandene und der Gesellschaft gewidmete Schrift: „Geschlechtskrankheiten und Prostitution“, von Professor Fleisch und Rechtsanwalt Dr. Ludwig Wertheimer verfaßt, ist bei G. H. Fischer in Jena erschienen.

* Mainz, 3. März. Rheingegel: 60 cm gegen 57 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

o. Wiesbaden, 3. März. (Schwurgericht.) In der heutigen zweiten Sitzung steht die Anklage gegen den Tagelöhner Emil Reuter von hier wegen Raubes zur Verhandlung. Der Angeklagte wird gebittet, aus Herrn Landgerichtsdirektor Borch als Vorlegendem und den Herren Landgerichtsräten Wilhelm und Hühling als Beisitzern. Als öffentlicher Ankläger fungiert Herr Staatsanwalt Benerseid. Verteidiger des Angeklagten ist Herr Rechtsanwalt Dr. J. Jäger, Protokollführer Herr Referendar Hedenreich. Der Angeklagte Reuter ist am 2. Mai 1881 in Wiesbaden geboren. Schon gleich bei Beginn der Verhandlung entpuppt er sich als ein frecher Betrüger, der sich über alle Ordnung und Sitte hinwegsetzen zu können glaubt und wegen seines respektvollen Benehmens von dem Herrn Vorsitzenden ernstlich verwahrt wird. Das Stehlen ist ihm zur zweiten Natur geworden und mit frecher Stirn behauptet er, daß er nicht, wenn er keine Arbeit habe. Er ist denn auch in 1888, also erst 17 Jahre alt, schon viermal, zweimal wegen Betrugs und zweimal wegen Diebstahls, in 1899 dreimal wegen schweren Diebstahls, Unterschlagung und Diebstahl bestraft. Anfang November v. J.

hatte er die verschiedenen Strafen verbüßt und einige Wochen später, am 1. Dezember, saß er, wie er behauptet, weil er keine Arbeit finden konnte. Er betrat, wie er unüberholbar erklärt, den Drahtmannschen Laden in der Messergasse in der Absicht, irgend etwas zu entnehmen, ließ sich mit dem Bemerkten, daß er eine oder mehrere Uhren billig kaufen wolle, um sie wieder zu verkaufen und etwas zu verdienen, von der Verkäuferin eine Uhr zeigen. An der ersten Uhr bemängelte Reuter den Schlag und verlangte die Verkäuferin, eine zweite Uhr aus dem Schaufenster zu holen. Das Mädchen hielt die Uhr auf der Hand, drückte aber den Daumen darauf. Es wollte zuerst die andere Uhr zurückschicken, doch Reuter gab sie nicht zurück, nahm vielmehr auch die zweite Uhr an sich und rannte zum Laden hinaus und da das Mädchen im ersten Moment harr vor Schreck war, so gelang es ihm, zu entkommen. Er verlangte die eine Uhr an einen hiesigen Antiquar, die andere in Mainz in der „Stadt Worms“. Der Antiquar, der in Erfahrung hat, befreit das Moment der Gewalt, welches den Diebstahl, den er begibt, zum Raub macht. Mit vielen Worten versichert er schließlich, nach Verbüßung dieser Strafe jedes Vergehen oder Verbrechen zu unterlassen und den Weg zu einer besseren Gesellschaft einzuschlagen. Nach langer „Kerkerhaft“, erhielt er im Gefängnis oder im Zuchthaus, werde er wohl den rechten Weg finden. Der Antiquar wird des Diebstahls in Frankfurt am Main unter Verfolgung mildernden Umstände schuldig erkannt und zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, sowie 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Morgen Mittwoch Verhandlung gegen die Ehefrau Mose von Elville wegen betrügerischen Bankrotts.

* Jeder Angehörige einer Kirche kann in Preußen ein christliches Begräbnis verlangen. So hat, wie wir jüngst mitteilten, auf Grund des allgemeinen preussischen Landrechts das Reichsgericht entschieden. Durch dieses Urteil des Reichsgerichts scheint folgender Sozialverantwortung worden zu sein. Im Mai vorigen Jahres nach zu 2 1/2 im Regierungsbezirk Münster, wie der „West. Merkur“ mitteilt, ein Katholik, der seit Jahren die östliche Weichte unterlassen hatte. Infolgedessen erfolgte seitens der Kirche seine Beerdigung nicht in der gewöhnlichen Weise, sondern auf einem besonderen Plage. Die Angehörigen beschwerten sich darüber bei der königlichen Regierung, wurden aber abgewiesen, weil die gedachte Beerdigung als eine unchristliche im Sinne des allgemeinen Landrechts nicht angesehen werden könne, und weil das Begräbnis eines Sakramentsverächters außerhalb der Reihe der religiös-sittlichen Anschauungen der katholischen Bevölkerung verstoße. Nach Verlauf von 3 Jahren erschien nun aber plötzlich der Beleidigte vor dem Erbsenrat und teilte ihm mit, daß die königliche Regierung verfügt habe, die Leiche des Verstorbenen müsse wieder ausgraben und in der Reihe beigelegt werden und es sei dies in der letztverlorenen Nacht zwischen 12 und 1 Uhr bereits ausgeführt worden. Der Herr der Beschwerde dagegen eingelegt und wies auf die Ministerialverordnung vom 20. Januar 1891 hin, nach dem die Anweisung der Grabschäfte auf den Begräbnisplätzen nicht als eine Verfügung der Polizeibehörde anzusehen, sondern als ein Akt der Verwaltung, die dem Eigentümer des Plazes hier die Kirchengemeinde gebührt. Dem Rechten steht aber ein Reichsgerichtsbescheid vom 4. Januar 1902 gegenüber, daß den Angehörigen eines Verstorbenen unter Umständen das Recht zusteht, auf dem gewöhnlichen Friedhofe die Anweisung einer anderen Grabstätte für den Verstorbenen zu erzwingen.

Kleine Chronik.

Eine neue Kuppel-Affäre beschäftigt die Behörden in Berlin. Die unverheiratete Marie Dredow wurde in Untersuchungshaft genommen, weil sie in ihrer Wohnung am Schiffbauerdamm schulpflichtige Mädchen zu unzüchtlichen Zwecken Herren zugeführt hatte.

Nach dem Berichte der Stadt Berlin (19. Jahrgang) sind in der Reichshauptstadt 4 städtische Fortbildungs-Anstalten, 13 städtische Fortbildungsschulen für Jünglinge, 6 kaufmännische Fortbildungsschulen der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, 9 städtische Fortbildungsschulen für Mädchen und 3 von Vereinen oder Kuratorien geleitete Fortbildungsschulen für Mädchen. In diesen Anstalten wurden im letzten Jahre nach dem amtlichen Bericht rund 4200 Personen in Stenographie, und zwar im Einigungsstufen Stolz-Schren, unterrichtet.

Giron ist Freitag früh 7 Uhr 15 Min. mit dem Würzburger Schnellzuge in München angekommen und um 9 Uhr 24 Min. mit dem Salzburger Schnellzuge wieder abgereist. Von Ansbach aus war die Ankunft Giron telegraphisch signalisiert worden.

Wie der „Bresl. Gen.-Anz.“ aus Gorkenz meldet, brach in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag in dem Gemeinde-Armenhause Feuer aus. Dieses, sowie das Wohngebäude und das Stallgebäude eines benachbarten Gastwirts brannten vollständig nieder. Vier Frauen kamen in den Flammen um.

In Ogdon (Amerika) wurde ein Komplott entdeckt. Schülerinnen der dortigen Mädchenschule hatten beabsichtigt, mehrere Lehrerinnen zu vergiften und das Schulhaus in Brand zu stecken. Es wurde Gift vorgefunden, welches genügt hätte, tausend Personen zu vergiften.

In Korea wurden durch Überschwemmung und Hunger etwa 4000 Häuser zum Einsturz gebracht, wobei soweit bis jetzt festgestellt, 186 Menschen ums Leben kamen.

Fekte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 3. März. Einer Meldung der „Post. Ztg.“ und Halle zufolge bewilligt die Stadtverordneten für den Empfang des Kaisers und der Kaiserin zu der am 2. September stattfindenden Einweihung der Pauluskirche 50 000 Mk.

Berlin, 3. März. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge bildete sich in Berlin eine Gesellschaft zur Bekämpfung des Aupfuschertums. Dem Vereine sind bereits eine größere Zahl von Ärzten und Laien aus den verschiedensten Ständen beigetreten. Zweck der neuen Gesellschaft ist die Aufklärung des Publikums über das schädliche Treiben der Aupfischer für das Gemeinwohl in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung.

Deutschenbureau Oerold.

Berlin, 3. März. Bischof Korum wohnte, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Trier telegraphiert wird, der dortigen Pöpsel nicht bei. Er war vorher nach Koblenz abgereist. Die ihn vertretenden Geistlichen erwähnten den Trierer Schulkampf nicht.

Berlin, 3. März. Nach einer Meldung aus Wien überreichte die Österreicherin die Abordnung des Reichs dem Landgericht die Eheklage gegen ihren Mann.

Berlin, 3. März. Aus Budapest wird der „Post. Ztg.“ telegraphiert: Trotz des Verbotes des Rektors fand gestern in der Agrar-Universität eine lärmende Kundgebung der Studenten gegen das ungarische Renntum in der Angelegenheit der Erneuerung des staatsrecht-

lichen Ausgleichs zwischen Ungarn und Kroatien statt. Es wurde ein Beschluß gefaßt, in welchem die finanzielle und wirtschaftliche Selbständigkeit Kroatiens gefordert wird. Zum Schluß kam es zu Schlägereien zwischen kroatischen und serbischen Studenten.

Berlin, 3. März. Aus Kopenhagen meldet das „Berliner Tageblatt“: Bei der gestern abend stattgehabten Wahl wurde der Kandidat der Sozialisten zum Bürgermeister gewählt. Nach der Verkündung des Resultats begleitete eine viel-tausendköpfige Menge den neuen Bürgermeister mit Musik und Fackelzug nach dem Versammlungslokal der Sozialisten.

Paris, 2. März. Urbain Gauthier, welcher früher zu Gunsten von Dreyfus eintrat, hielt gestern in einer nationalen Versammlung einen Vortrag, worin er die Einstellung der Campagne befürwortete und erklärte, Frankreich habe von der Dreyfus-Angelegenheit jetzt genug. Die Rede Gauthiers war besonders gegen Jaures gerichtet. Die Versammlung nahm eine diesbezügliche Tagesordnung an.

Sofia, 3. März. Die von den hiesigen Blättern verbreiteten Gerüchte von einer bevorstehenden Ministerkrise werden zuständigerseits als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet. — Die nachträglich bekannt wurde, wurde Fürst Ferdinand anlässlich seines Namenstages am 24. Februar von allen Staats-Oberhäuptern mit alleiniger Ausnahme derjenigen von Österreich, Deutschland und England herzlich beglückwünscht.

hd. Berlin, 3. März. Das Zusammentreffen der Prinzessin Luise von Toscana mit ihrer Mutter in Lindau gestaltete sich nach einer Wiener Depesche der „Morgenpost“ ungemein bewegt. Die Prinzessin gab die Versicherung ab, der Bruch mit Giron sei endgültig. Sie habe seine letzten Briefe und Telegramme uneröffnet zurückgeschickt. Sie könne kein größeres Glück mehr, als in den Kreis ihrer Familie zurückkehren zu können. — Dem „B. Z.-A.“ zufolge, ist die Wahl des jetzigen Aufenthaltsortes der Prinzessin in einer Korrespondenz zwischen dem König von Sachsen und dem Großherzog von Toscana getroffen worden. Der Aufenthalt der Großherzogin in Lindau wird nur von kurzer Dauer sein. Auch für die Prinzessin Luise ist dieses Domizil nur ein Provisorium. In Wiener Hofkreisen heißt es, man werde ihr, wenn über das Kind Verfügungen getroffen sind, in Österreich ein Asyl schaffen.

hd. Berlin, 3. März. Der „Morgenpost“ zufolge wurde gestern abend in der Nähe des Rollendorfsplatzes ein den besseren Ständen angehörender Herr von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn überfahren und getötet. Die an dem Wagen angebrachte Schutzvorrichtung verlagte. — Wie aus Baldernburg in Schlesien telegraphiert wird, wurde in der Postagentur Dittmannsdorf ein Einbruch verübt. Zwischen dem Einbrecher und dem Postagenten, der denselben überholte, entspann sich ein erbitterter Kampf, wobei der Postagent schwere Schunden am Kopf erhielt. Dem Einbrecher gelang es zu entkommen. — Wie aus Berlin berichtet wird, sind gestern die Anhänger der Vereinigten Taxameter-Gesellschaft wegen Lohn-Differenzen in den Ausstand getreten.

hd. Berlin, 3. März. Wie das „B. Z.“ aus Trier meldet, wütete daselbst ein heftiger Orkan. Dächer wurden abgedeckt und viele Schornsteine umgerissen. Der Holzschuppen bei der Pulver-Niederlage wurde weg-gestürzt und der militärische Nachschub erheblich verlegt.

hd. Budepest, 3. März. Der Domänendirektor des Grafen Dörfwits, Namens Stefan Korcsy, ist nach Unterschlagung von 400 000 Kronen flüchtig geworden. Er soll sich nach Amerika gewendet haben.

hd. Berlin, 3. März. In Cornelmünster bei Kaasen gehörte, einem Telegramm des „B. Z.“ zufolge, eine Feuer-brunst den weit ausgedehnten Kutterhof. Die Bewohner konnten nur mit knapper Not das Leben retten. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen.

hd. Rom, 3. März. Papst Drstin legte seine Stelle als Thron-Absicht nieder, weil der Papst seinem Kollegen Colonna den Christusorden verliehen, ihn aber übergegangen hat.

Volkswirtschaftliches.

Der diesjährige Deutsche Weinbausekongress in Mainz findet vom 11. bis 13. August statt. Für denselben ist ein reiches Programm aufgestellt. Letzteres umfaßt außer den drei, lehrreiche Diskurse über die verschiedensten sachlichen Fragen darbietenden Kongresskurse eine Kostprobe deutscher Weine aus den verschiedenen Gebieten, Auszüge z. B. auch in mit dem Kongress eine allgemeine Ausstellung von Vorrichtungen und Bebauungsgegenständen für Weinbau, Weinbereitung, Weinbehandlung, Kellerwirtschaft und der dabei in Betracht kommenden Unfallverhütungsvorrichtungen, Weinverkauf, sachwissenschaftliche Sammlungen, Präparate, Apparate, sowie Fachschriften verbunden. Anmeldungen zu letzterer haben bis spätestens zum 15. Juni l. J. an den Ausschuss für die Ausstellung bei dem Deutschen Weinbau-kongress 1903 in Mainz zu erfolgen, von dem auch die Ausstellungsbedingungen, Anmeldeformulare zc. zu beziehen sind.

Allgemeine Ausstellung für hygienische Nahrungsmittel, Hamburg 1903. Das große Interesse, das diesem Unternehmen in allen Kreisen entgegengebracht wird, hat nunmehr auch Widerhall an allerhöchster Stelle gefunden, insofern als Ihre Majestät, die Kaiserin, einen Ehrenpreis in Form einer großen silbernen Porträtmedaille gestiftet hat. Im Sinne der hohen Stifterin soll dieser Ehrenpreis, wie wir hören, für eine Leistung verliehen werden, die auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung zum Ausdruck kommt. Die Meinung, daß die geplante Ausstellung die abstrakt hervorzuhebenden Vorträge nach Sanierung unserer Milchviehbestände durch Ausbreitung der tuberkulösen Rube wesentlich fördern wird, gewinnt mehr und mehr an Boden, die Ausstellung wird in dieser Richtung gewissermaßen als eine Etappe auf dem Wege zum Ziel angesehen und dies ist um so freudiger zu begrüßen, als damit das Interesse der Landwirte den lebenswichtigen Ausdruck findet. Im übrigen schreiten die Vorarbeiten rüstig vorwärts, in allen Abteilungen ist man eifrig beschäftigt, das Werk so zu gestalten, daß es wirklich auch die viele Mühe und Arbeit, die jetzt schon aufgewandt, lohnen wird.

Geldmarkt. Kursbericht der Frankfurter Börse vom 3. März, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 217.10, Diskontokommandit 195.50, Staatsbahn 148.00, Lombarden 15.15, Laurahütte 218.20, Bochumer 187.50, Gelsenkirchen 177.50, Harpener 175.20. Tendenz: still.

Wien, 3. März. Herr. Kredit-Aktien 187.25, Staatsbahn-Aktien 192, Lombarden 53.50, Marxnoten 117.10. Tendenz: schwach.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortliche Redakteur für Politik und Anzeigen: W. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Teil: C. Köhler; für die Anzeigen und Anzeigen: H. Bornant; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellendberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 2. März 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 20.40; 1 Frano, 1 Lire, 1 Pezeta, 1 Lei = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 österr. fl. i. G. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. ö. Whrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.15; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 5.90; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.15; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.30; 1 fl. süddeutsche Whrg. = $\mathcal{A}$ 1.15; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1.55; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 100 fl.-Whrg. — Reichsbank-Disconto 100 p.Ct.

[illegible]

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Mittwoch, den 11. März 1903, vorm.
10 Uhr, im Gasthof zum Taunus in Sahn,
Schubbe, Altenstein, Heggenstr. Wollborn in
Sahn. Dinst. 67 u. 76 Sahn; Kuchholz:
Kottmann Starkholz: 80 Stämme mit
90 Fm., bis 22 m la., bis 52 cm Dm. Kiefern
Starkholz: 890 Stämme mit 350 Fm., bis 20 m
a., bis 86 cm Dm. Schwaches Bau- und
Grubenholz: 333 Stämme mit 106 Fm.
Brennholz, Buchen: 175 Rm. Scheit und
Knüppel, 25 Hdt. Beilen. Nadelholz: 195 Rm.
Scheit u. Knüppel, 87 Rm. Stockholz. Das Holz
liegt in unmittelbarer Nähe der Markstraße. Das
Brennholz kommt nicht vor 1 Uhr. F277

Unfall-Versicherung.

Das Schiedsgericht für Arbeiter-Versicherung,
Regierungs-Bezirk Wiesbaden, hat gemäß § 8 des
Reichsgesetzes betreffend die Abänderung der Unfall-
Versicherungs-Gesetze vom 30. Juni 1900 für das
Geschäftsjahr 1903 zu seinen Vertrauensärzten die
nachgenannten Herren wiedergewählt:

1. Dr. med. Brück in Wiesbaden, Schützen-
hofstraße 6.
2. Medizinalrath Dr. med. Gleitsmann,
Kgl. Kreisarzt, ebenfalls, Rheinstr. 84.
3. Dr. med. Koenig, Königl. Kreisarzt,
ebenfalls, Taunusstraße 26, und
4. Dr. med. Moth, Königl. Gerichtsarzt
in Frankfurt a. M., Kronbergerstraße 27.

Vorstehende Bekanntmachung des Schieds-
gerichts für Arbeiter-Versicherung wird hiermit
zur öffentlichen Kenntniss gebracht.
Wiesbaden, den 23. Januar 1903.
Der Regierungs-Präsident.
In Vert.: Bate.

Wird veröffentlicht.
Wiesbaden, den 7. Februar 1903.
Der Magistrat,
Abtheilung für Versicherungssachen.

Ortsstatut.

Auf Grund des Beschlusses der Stadter-
ordneten-Versammlung vom 1903 werden
nachstehende ortstatutarische Bestimmungen erlassen:

§ 1.
Für diejenigen Minderjährigen, welche von
dem Ortsarmenverband Wiesbaden im Wege der
öffentlichen Armenpflege unterstellt und unter Auf-
sicht der Beamten der städtischen Armenverwaltung
entweder in einer von dieser ausgewählten Familie
oder in einer, oder, sofern es sich um uneheliche
Kinder handelt, in der mütterlichen Familie erzogen
oder verpflegt werden, werden alle Rechte und
Pflichten eines Vormundes einem jeweils vom
Magistrat zu bestimmenden, in der Armenverwaltung
thätigen städtischen Beamten übertragen.

§ 2.
Dieses Ortsstatut tritt mit dem 1. Juli 1903
in Kraft.
Wiesbaden, den 1903.
Der Magistrat.

In Gemäßheit des § 13 der Städteordnung
für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897
bringen wir den vorstehenden Entwurf zu einem
zu erlassenden Ortsstatute mit dem Bemerken zur
öffentlichen Kenntniss, daß jedem Bürger freisteht,
innerhalb der nächsten zwei Wochen, vom Tage
nach der Veröffentlichung an gerechnet, bei uns
Einwendungen zu erheben, welche wir der Stadt-
ordneten-Versammlung zur Beschlussfassung vor-
legen werden.
Wiesbaden, den 10. Februar 1903.
Der Magistrat.
In Vert.: Dr. Scholz.

Bekanntmachung.

Für das Diakonissen-Winterhaus
Paulinenstift hier soll die Lieferung
der Wirtschafts-Bedürfnisse, als:

Brot, Bröthen, Milch, Butter, Mehl,
Fleisch, Wurst, gebrannte Kaffee, Reis,
Gerste, Hafergrütze, Nudeln, Grieß, Sago, Erbsen, Linsen, Bohnen,
Salz, Essig, Salatöl, Seife, Stearin-
lichter, Petroleum, melierte Kohlen
und Holz,

für die Zeit vom 1. April 1903 bis
31. März 1904 im Submissionenwege ver-
geben werden. Versicherte Offerten mit
der Aufschrift „Submission auf Wirt-
schafts-Bedürfnisse“ nebst Proben sind
bis Samstag, den 7. März er.,
nachmittags 6 Uhr, in der Anstalt
abzugeben. Die Lieferungs-Bedingungen
liegen daselbst zur Einsicht offen. F215

Freiwillige Feuerwehr.

Die Mannschaften der frei-
willigen Feuerwehr der Sang-
sprichen u. Netter-Abtheilungen
des vierten Zuges (Turnverein)
werden auf
Donnerstag, den 5. März l. J.,
Abends 9 Uhr,
zu einer Generalversammlung
in der Turnhalle, Hellmunde-
straße 25, eingeladen.
Wünschliches zahlreiches Erscheinen er-
wünscht.
Wiesbaden, den 28. Februar 1903.
Die Branddirection.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 4. l. M., nach-
mittags 2 Uhr, werden in dem Bauhofe,
Frankfurterstraße No. 33, Wiesb.:
60 Stück Lindenbaumstämme,
zu Kuchholz geeignet, öffentlich gegen Bar-
zahlung versteigert.
F803
Wiesb., den 1. März 1903.
Der Magistrat.
Bogt.

Nietzsche-Vorträge

von Dr. E. Horneffer

im Saale des „Hotel Metropole“, Abends 7 Uhr.

1. Sonntag, den 8. März:

Der Übermensch.

2. Montag, den 16. März:

Die Umwertung aller Werte.

Karten à 2 Mk. für jeden Vortrag sind in der Buchhandlung
von Feller & Gecks zu haben. 641

Walhalla-Haupt-Restaurant.

Concert des Neumann'schen Künstler-Orchesters.

Programm:

1. Einzug der Gladiatoren, Marsch Fuzik.
2. Traum-Walzer a. der Operette Millöcker.
3. Der Földprediger Meyerbeer.
4. Pockeltanz Strauss.
5. Potpourri a. der Operette „Die Länner.“ Länner.
6. Die Werber, Walzer Rossini.
7. Overture z. Op. „Toll“ Mookowsky.
8. Fantasia a. d. Op. „Carmen“ Bizet.
9. Le deraier Goutte, Walzer Kratzl.
10. Ouvert. z. Op. „Lysistratte“ Linke.
11. Der Engel Lied, für Violine, Cello, Clavier Braga.
12. Fantasia aus der Op. „Faust“ Gounod.
13. Wiener Bürger, Walzer Ziehrer.
14. Ein Abend in Toledo Schmeling.
15. Spanische Serenade.
16. Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent“ Strauss.
17. Ordes de Batallie, Marsch Lehnhard.

Damen-Chor.

Stimmbegabte Damen der besseren Stände,
welche Lust tragen, sich unserer, nur Künstler-
Tendenz vorfolgenden Chorvereinigung
anzuschließen, werden um ihre Adressen gebeten
oder erhalten nähere Auskunft durch

H. G. Gerhard, Kapellmeister,

Dir. des Beethoven-Konservatoriums,

Friedrichstraße 48, III. F873

Großer Eier-Abichlag.

Garant. frische schwerste Eier per Stück 6 Pf.
100 Stück Mk. 5.80.
F. Müller, Nerostr. 23. Telefon 2790.

Achtung! Papageien!

Heute eingetroffen aus Ham-
burg ein großer Vorkauf aus
sprechender grauer u. grüner
Papageien, Gelbnacken, prima
Sprecher, sowie rotke und weiße
Kakadus, rotke u. graue Kardinalen,
Bellen-Papageien; ferner ein
großer Vorkauf kleiner Sing- und
Nachtigallen. Diese Papageien sind in Frankfurt
auf der Geflügel-Ausstellung mit vielen ersten
Preisen prämiert. Zum Verkauf stehen die Vögel
spottbillig im Gasthaus „Zur Traube“,
Mauritiusplatz 6 a. Schulgasse 15. Nur 4 Tage
werde auch in Papageien tauschen.

Wiesbaden, den 10. Februar 1903.
Der Magistrat.
In Vert.: Dr. Scholz.

Carl Gönneke, aus Hamburg,
a. J. Wiesbaden.

Kartoffeln, magnum bonum.

labe morgen Mittwoch an der Taunusbahn ein
Waggon aus.

NB. Habe noch 5 Waggon preiswerth abzu-
geben. Thüringer Eierkartoffeln u. mag. bonum
treffen Ende der Woche ein. Vertellungen erbitte
Nerostr. 23. Telefon 2790. F. Müller.

Eier! Eier!

italienische und deutsche,
per Stück 5, 6 u. 7 Pf., 25 Stück 1.20, 1.45, 1.65.
Barier Kobfikat, wöchentlich zweimal ein-
treffend, per Stück 11 Pf.

C. Kirchner,

Weslichstraße 27, Ecke Seemannstraße.
Telephon 2165.

Aepfel! Aepfel!

Wirtschaftsabt., 10 Pfund 80, 100 und 120 Pf.,
Tafeläpfel, Goldparmanen, Baumann's Reinetten
10 Pfund Mk. 1.50.

F. Müller, Nerostr. 23. Telefon 2790.

Gartenarbeit wird gut u. billig ausgeführt.

Wehner, Gärtner, Römerberg 29.

Bücher-Revisionen, Bilanzen, Steuer-
declarationen, Nach- u. Beitrag von Ge-
schäftsbüchern u. dergl. erfahrener Buchhalter
in seinen freien Stunden bereit. Offerten sub
M. 199 an den Tagbl.-Verlag.

Reider, Denoldstr. und Blumen werden gut
und billig angefertigt Moritzstraße 21, 3 St.

Haupt-Agentur.

Eine alte Feuer-Versicherung, welche jähr-
lich hohe Dividenden an die Versicherten zahlt,
sucht für Wiesbaden einen (M.-No. F.14934) F11

Vertreter,

welcher energisch arbeitet. Off. nat. M. 100 an
G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.

Photogr. App. (13 < 18) billig
zu verk. Schwalbacherstr. 55, B.

„Möblierte Zimmer“,
auch aufgezogen, vor-
rätig im Tagbl.-
Verlag, Langgasse 27.

Plakate:

Nachgas. Welcher Zahnarzt od.

schmerzlos mit Nachgas? Offerten unter
T. 201 an den Tagbl.-Verlag.

Ein altes techn., nachweislich sehr rentables
Geschäft sucht stillen oder thätigen
Theilhaber

mit 25-30 Tausend Einlage. Offerten unter
D. 203 an den Tagbl.-Verlag.



Brillant-Brosche.

Brachistid, herrliche Steine, Ankaufspr. 2700 Mk.,
umf. halber sehr preiswerth veräuß. Offerten
unter M. 201 bef. der Tagbl.-Verlag.

Ein frommes fehlerfreies
Pferd, geritten und gefahren,
event. mit Geschir u. Gig. auch einzeln, zu kaufen
gesucht. Offerten mit Preisangabe u. M. 204
an den Tagbl.-Verlag.

Zwei leere Zimmer, event. auch möblirt,
in feinem Hause zu vermieten. Näh.
Anstalt 7, Part.

Werbildete Dame sucht möblirtes
Zimmer mit oder ohne Pension
in gutem Hause. Offerten unter Z. 203 an
den Tagbl.-Verlag erbeten.

Lehrmädchen

aus ordentlicher Familie bei sofortiger Vergütung
per 1. April gesucht von

C. Koch, Papierlager.

Hauptagent

von erster deutscher Feuer-Versicherungs-
Actien-Gesellschaft, welche außerdem die
Einbruchdiebstahl-, Unfall- und Haft-
pflicht-Versicherung betreibt, zu hohen
Provisionen bei gleichzeitiger Uebertragung des
bestehenden Geschäfts, sofort

gekauft.

Gefällige Offerten werden sub F. F. 29 an
G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.,
erbeten. (Wau.-No. F.14553) F11

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 3. März.

Abonnements-Konzerte

des städtischen Kur-Orchesters.

Leitung: Herr Konzertmeister Hermann Jrmr.

Nachmittags 4 Uhr:

1. Ouverture zu „Die Ruinen von Athen“ Beethoven.
2. Divertissement aus „Lucia“ Donizetti.
3. Gross-Wien, Walzer Joh. Strauss.
4. Les Chasseuses aus der Sylvia-Suite Delibes.
5. Ouverture zu „Rienzi“ Wagner.
6. Scène d'amour, Nocturne aus „Tovellillo“ Hamerik.
7. Fantasia aus „Mignon“ Thomas.
8. Kaiser Franz Joseph-Marsch Ed. Strauss.

Abends 8 Uhr:

1. Marine-Marsch Modess.
2. Ouverture zu „Stradella“ Flotow.
3. Sérénade russe in D-moll Rubinstein.
4. Halali-Quadrille Fahrbach.
5. Schäferspiel aus „Pique-Dame“ Tschalkowsky.
- a) Sarabande, b) Chloé und Daphnis, c) Menuett, d) Schäferchor.
6. Furianten u. Reigen der seligen Geister aus „Orpheus“ Gluck.
7. VI. ungarische Rhapsodie Liszt.
8. Siesta am Garda-See, Walzer Morena.

Portemonnaie mit Geld und Karte
verloren. G. Fel. Taunusstraße 47, 2.

Verloren

goldene Armbuhr, gez. A. P., von Victoriastr.
bis electriche Bahn, Goethestraße u. Herderstraße.
Gegen Belohnung abzugeben Herderstraße 12, 3.

Verloren. Donnerstag Abend auf dem Wege
Langgasse-Rickelsberg-Weslichstraße ein schwarz-
seidener Gürtel mit massiver großer Schnalle
verloren. Gegen Belohnung abzugeben Lang-
gasse 24, Handlungsgeschäft.

5 Mark Belohnung.

Zwei gute Regenschirme fielen Montag
Abend aus einem Wagen zwischen Nicolastraße
und Sonnenbergstraße. Obige Belohnung, wenn
dieselben unverletzt abgegeben werden, Sonnen-
bergstraße 4.

Wittwer.

schöne städtische Erbschaft, in den mittl. Jahren,
alleinlebend, vermögens, sucht mit ein. geb. Dame
m. ähnl. Eigensch. zwecks Heirath bekannt zu werd.
Str. Discret. Off. u. M. 203 an d. Tagbl.-V.

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines
gesunden kräftigen Jungen
zeigen hochachtungsvoll

Dr. med. Richard Seyberth und Frau,

Caroline, geb. Willert.

Wiesbaden, den 2. März 1903.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herz-
licher Theilnahme an dem schweren
Verluste meines innigstgeliebten
Gatten, unseres guten Vaters, sowie
für die zahlreichen Trauungspenden
sprechen wir hiermit unsern tief-
gefühlten Dank aus.

Elise Groos, Wwe.,
und Söhne.

Wiesbaden, den 3. März 1903.

Codes-Anzeige.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung,

daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser innigstgeliebtes einziges Kind,

Luischen,

gestern Früh 6 1/2 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden zu sich zu rufen.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Die tieftrauernden Eltern

Chr. Loh und Frau, geborene Pingel,

Gärtner, Viebrich bei der Grundmühle.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 4. März 1903, Nachmittags 3 Uhr,
von der Leichenhalle des alten Friedhofs in Wiesbaden aus statt.

Walhalla-Theater.

Das grosse Attractions-Programm vom 1.-16. März:

Edlawy,

Der Verwandlungsschauspieler.

The Nemedos, Krebs und Tochter,

die holländischen Hellscher,

Georg Rösser,

Hyleia,

das weltbekannte Luftballet und die anderen Attraktionen.

Anfang Abends 8 Uhr.

Grossartiges Teppichlager

in abgepassten Teppichen und Rollenware, 10114 Treppenhäuser in Cocos, Linoleum, Holländer, Tapestry, Velour etc. von

J. & F. Suth,

Wiesbaden.

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3.

Patent-Krepphaar-Unterlagen

mit Kamm zum Feststecken, leicht u. bequem, auch zum Selbstfrisieren, in all. Farb. u. Stärken, genau nach Angabe d. Hochf. d. Bordenfriseur. Eig. Erf., bis jetzt v. kein. Damenfriseur übertroffen, gering. Deckhaar mit Unterl. schon für 3 Mt., d. best. Qual. Kostenbar jedoch nicht mit. 6 Mt., empfiehlt W. Suibach, Herren- und Damen-Friseur, Barf., Bärenstr. 4. 9366

Zahnbürsten

kaufen Sie gut u. unter Garantie

in der 485

Drogerie Otto Lilie,

12 Moritzstrasse 12. nächst der Rheinstr.

Die meisten Tinten und Drucker-schwärzen enthalten giftige Stoffe, es sollte deshalb als Closetpapier kein beschriebenes oder bedrucktes Papier des gesundheitsschädlichen Gehaltes wegen gebraucht werden.

Man verwende deshalb nur mein

hygienisch chem. reines

Closetpapier,

in verschiedenen Packungen und Stärken vorrätig. 143

Chr. Tauber,

Drogenhandlung,

Kirchgasse 6. Telefon 717.

Musikwerke, Zithern,

Operngläser und Regulateure zu jedem annehmbaren Preise abzugeben.

Emil Melchior, Uhrmacher u. Goldarbeiter,

Bäderstr. 41. direct an der Taunusstr.

Altstadt-Consum,

31 Hegergasse 31 (Neubau nächst d. Goldgasse), 608

Haben-Rudeln	per Pfd.	20 Pf.
Gemüde-Rudeln	"	22 "
Gemüde-Rudeln	"	24-35 "
Gierhaushalt-Rudeln	"	50 "
Neue Zwetschen	"	20 "
Kranz, gem. Obst	"	25 u. 35 "
Ringapfel	"	30 bis 55 "
Schweizer Käse 60 Pf., 100 Pf., 150 Pf.	"	35 "
Feinst. Salatöl 40 Pf., 80 Pf., 120 Pf., 160 Pf., 200 Pf., 240 Pf., 280 Pf., 320 Pf., 360 Pf., 400 Pf., 440 Pf., 480 Pf., 520 Pf., 560 Pf., 600 Pf., 640 Pf., 680 Pf., 720 Pf., 760 Pf., 800 Pf., 840 Pf., 880 Pf., 920 Pf., 960 Pf., 1000 Pf.	"	30 Pf.

Moselweine,

anverschnittene preiswerthe Originalgewächse, was jeder Kenner von Moselweinen nach der Probe bestätigen wird.

Trabener	Fl. 50 Pf., bei 13 Fl. 45 Pf.
Wintlicher	60 " 13 " 55 "
Moselblümchen	70 " 13 " 65 "
Zeltlinger	80 " 13 " 75 "
Piesporter	90 " 13 " 85 "
Gräacher	110 " 13 " 100 "

Bessere Sorten in jeder Preislage.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,

Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. 606

Reines Kornbrot, 4 Pfd. schwer, zu 42 Pf.

Dobbeimerstrasse 70.

Meine beste Parthie 1897er Weisswein, eigenes Wachstum und eigener Kelterung, habe ich eben im Verkauf. Ich kann diesen Wein als vorzüglichsten bestbekannten Gischwein, p. Pl. 60 Pf. ohne Glas, ganz besonders empfehlen. J. Rapp, Herz. Sächs. Hoflieferant, Weinbau u. Weingrosshandlung, Moritzstrasse 31 und Nengasse 18/20. 601

Nicht mehr Goldgasse.

Hausbesitzer-Verein zu Wiesbaden.

Unsere Mitglieder laden wir für Mittwoch, den 4. März, Abends 8 1/2 Uhr, zu einem

Besprechungs-Abend

in den Speisesaal des Restaurant „Friedrichshof“ ergebenst ein.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über Miete und Mietverträge.
2. Berichterstattung über den 24. Verbandstag in Berlin.
3. Diskussion über Wünsche der Mitglieder.

Um rege Theilnehmung bittet

Der Vorstand.

F 416

Versammlung

des Kneipp-Vereins Sonntag, den 8. März, Nachmittags präcis 4 Uhr, im Saale des Gefellenhauses, Dohheimerstr. 24.

Vortrag des Herrn Dr. Baumgarten von Wörishofen über: Die Nervosität und Heilung.

Eintritt für Nichtmitglieder: Sperrfz 1 Mt., 1. Platz 0.50 Mt., 2. Platz 0.30 Mt., Mitglieder zahlen die Hälfte.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

F 420

"The Comfortable Water Closet" (Patent)

Vollkommen geräuschloser Closetpülkasten

Kein Schwimmer. Keine Reparaturen.

Hoch und niedrig anzubringen.

Feinste Referenzen.



Alleinverkauf für

Hessen-Nassau und

Großherzogthum Hessen:

Otto & Eschenbrenner

Baumaterialien * Wiesbaden.

Musterapparat in unserem Geschäftsalokal Luisenstr. 22.

495

Für 1 Mt. eine gute Brille

mit geschliffenen Rothenower Gläsern. Große Auswahl in Brillen, Pinces etc. Reparaturen und Neuansfertigungen billig und gut.

H. Theis, Uhrmacher,

4. Moritzstrasse 4. 297

Pfeiffer & Co.

Bankgeschäft

Wiesbaden, Langgasse 16, I. u. II. Stock

halten sich unter Zusicherung billiger und reeller Bedienung zur Besorgung sämtlicher Bankgeschäfte, insbesondere zur

Ausführung aller Effecten-Geschäfte

an den in- und ausländischen Börsen bestens empfohlen.

Coupons-Einlösung geraume Zeit vor Fälligkeit, verbunden

mit sorgfältiger kostenfreier Verlosungscontrole.

Eröffnung von laufenden und Check-Rechnungen.

Annahme von offenen Depôts zur Verwaltung und

geschlossenen Depôts (versieg. Wertpapiere, Silberkasten etc.) zur Aufbewahrung.

Grosses von Arnheim nach den neuesten technischen Errungen-

schaften hergestelltes feuer- und diebessicheres

Stahlpanzer-Gewölbe

mit vermietbaren Schrankflächen (Safes) unter eigenem

Verschluss der Miether.

Brech-Spargel mit Köpfen per 2-Pfd.-Dose von 80 Pf. an,

Stangen-Spargel " " " " 100 " "

Schneidebohnen " " " " 35 " "

Junge Erbsen " " " " 70 " "

bei 12 Dosen 10% Rabatt,

empfiehlt

J. M. Roth Nachf.,

Gr. Burgstrasse 4. 388

Dr. E. Webers Alpenkräuterthee

stets frisch zu haben

Kneipp-Haus, nur Rheinstr. 59.

Bei jeder Witterung macht

Albion

die Hände blendend weiß.

Nacht à Flacon 60 Pf. in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,

Große Burgstrasse 5.

Gute Existenz.**Wegen plötzlichen Todesfalls**

meines Mannes, Hrn. Jean Arnold, Rechts-Consulent, hier, Schwalbacherstrasse 5, beabsichtige ich das seit langen Jahren nachweislich mit Erfolg geführte Geschäft anderweitig zu vermiechen, eventuell zu verkaufen.

Frau Henriette Arnold, Witwe.

Gröberstr. 10. d. abg. Taunusstr. 7. 31b. 2.

Danebucht billigen Gesang-Unterricht.

Offerten unter A. 203 an den Tagbl.-Verlag.

Walhalla-Restaurant.

Täglich Abends 8 Uhr:

Grosses Concert

der Willy Neumann'schen Künstlerkapelle.

Eintritt frei.

Fachschule

für

Maschinen-, Bau-

und

Kunst-Schlosser

Wiesbaden.

Viersemestriger Lehrplan.

Schüler-Aufnahme im April u. Oktober.

Ankunft und Programme kostenlos durch die

F 429

Direction.

Großer Preisabschlag!

Prima Bonbäringe à St. 5 Pf., 10 St. 45 Pf.

Prima Bonbäringe à 6 Pf., 10 St. 55 Pf.

Prima Speisefett pro Pfd. 50 Pf.

Schmalz pro Pfd. 65 Pf.

Dauernarone pro Pfd. 16 Pf.

Feinstes Salatöl pro Sch. 40 und 50 Pf.

Kübel Sch. 30 Pf., Petroleum pro Str. 16 Pf.

Spiritus pro Str. 25 Pf.

Brennöl pro Sch. 35 Pf.

Zoda 3 Pfd. 10 Pf.

Schmierseife 10 Pfd. 1.70 und 1.80.

Prima Kerseife 10 Pfd. 2.30 und 2.40.

Prima Seifenpulver à St. 6, 8, 10 u. 14 Pf.

Schneetücher à St. 12, 15, 20, 25 und 30 Pf.

Rudeln pro Pfd. 23, 24 und 28 Pf.

Saudm. Rudeln pro Pfd. 30 Pf.

Gem. Obst pro Pfd. 25, 30 und 40 Pf.

Pflaumen pro Pfd. 25, 30, 35 Pf.

Schw. Feuerzeug 10 Packete 70 Pf.

Gr. Schachtel Wische No. 16, 3 St. 22 Pf.

Ringapfel pro Pfd. 45 Pf.

Anorr's Safermehl à Pfd. 42 Pf.

Geele! Marmelade! Krant!

pro Pfd. 18, 22, 25, 28, 35 u. 40 Pf. Sämmt-

liche Sorten sind in Reichthum, Schüssel,

Vorrathstöpfen zu haben.

Kaffee! Kaffee! Kaffee!

in nur anderleiner, reichschmeckender Waare pro

Pfd. 80 Pf., 1.1., 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80.

Wiesbadener Consumhalle,

Moritzstrasse 16,

Jahnstrasse 2 und Dohheimerstrasse 21.

Telefon 2957, 2958, 2981.

Caviar.

Feiner Stör-

Caviar Pfd. Mk. 8.-

Feiner Schipp-

Malossol " " 10.-

Fein. Beluga-

Malossol " " 12.-

Fein. Beluga-

Malossol " " 16.-

Ausgesuchte

allerf. Waare " " 18.-

empfiehlt 549

J. G. Keiper,

Telephon 114. Kirchgasse 52.

Gesalzene**Tafel-****Butter,**

sehr fettreich, schmackhaft, täglich frisch. Pfd. 125,

Mtl. 1.20 bei 2 Mtl. 1.18 bei 5 Pfd.

Misch k. schf. Martstr. 23. Telefon 2816.

Feine Fleisch-**und Wurstwaren**

renommirte Qualitäten, auch im Aufschnitt,

empfiehlt 517

J. Rapp Nachf.,

Goldgasse 2.

Frische dicke Kronen-

Trint-Gier je 70-75 St. 4.50 Mtl. loco, je 10 Pfd.

allert. frische Naturbutter 7 Mtl. loco, je 10 Pfd.

allert. naturrein. Wiener-Milch-Donig 5 Mtl.

loco. v. Postmach. vers. Fern. Neumann.

Monasterstrasse 17 via Breslau D. S. F 127

Geldsprünge! Nicht zu haben

Friedrichstrasse 13.

M. Bentz, Telephon 341.

WIESBADEN.

Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,

garantirt guter Sitz. 61

M. Bentz,

Neugasse 2 a. d. Friedrichstr.